



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Assoziation von Scham und Partnerschaftsqualität unter Berücksichtigung dyadischer Bewältigungsstrategien bei Paaren im deutschsprachigen Raum“

verfasst von / submitted by

Sarah Christine Strüber, BSc

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Science (MSc)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 840

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Psychologie UG2002

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Martina Zemp

Inhaltsverzeichnis

Theoretischer Hintergrund	7
Partnerschaftsqualität	7
Scham und Schuldgefühle	8
Reaktionen auf Scham	9
<i>Compass of Shame Modell</i>	9
<i>Ergänzung weiterer Reaktionen auf Scham</i>	10
Dyadisches Coping	12
Relevanz und Zielsetzung	16
Fragestellungen und Hypothesen	18
Methode	20
Untersuchungsdesign	20
Stichprobe	21
Erhebungsinstrumente	22
<i>Kurzversion des Test of Self-Conscious Affects</i>	22
<i>Compass of Shame Scale</i>	23
<i>Kurzversion des Partnerschaftsfragebogens</i>	24
<i>Kurzversion des Dyadischen Coping Inventars</i>	25
<i>Kontrollvariablen</i>	25
Datenanalyse	26
<i>Überprüfung statistischer Voraussetzungen</i>	26
Ergebnisse	28
Deskriptive Statistiken	28
Mediationsanalysen	31
Multiple Moderationsanalyse	33
Diskussion	35
Implikationen und Limitationen	40
<i>Limitationen</i>	40

<i>Praktische Implikationen</i>	41
Konklusion	42
Referenzen	44
Abkürzungsverzeichnis	64
Abbildungsverzeichnis	65
Tabellenverzeichnis	66
Appendix	67
Anhang A: Rekrutierungsmaterialien	67
Anhang B: Tabellen und Abbildungen	73
Anhang C: Graphiken und Tabellen der Voraussetzungsprüfungen	76

Abstract (Deutsch)

Die vorliegende Arbeit untersucht den Zusammenhang zwischen Schamneigung und der subjektiv erlebten Partnerschaftsqualität sowie die potenzielle Mediation durch verschiedene Schamreaktionen und mögliche Moderation durch dyadisches Coping.

Hintergrund dafür ist die Bedeutung von Partnerschaften für Menschen sowie die gefundenen Ergebnisse, die sich auf die Rolle von Schamerleben und dyadischer Bewältigung in Partnerschaften beziehen. Insgesamt nahmen 349 Personen an einer anonymen Online-Befragung teil, die im Rahmen eines Forschungsprojekts an der Universität Wien durchgeführt wurde. Um verbundene Daten zwischen Paaren zu vermeiden, wurden ausschließlich Daten zu einer Person eines Paares erhoben. Die Ergebnisse legen keinen Zusammenhang zwischen Schamneigung und Partnerschaftsqualität nahe. Die Mediation durch „Angriff auf Andere“ kann daher nur eingeschränkt interpretiert werden. Eine Mediation durch Rückzug und „Angriff auf Selbst“ wurde nicht gefunden. Es wurden keine signifikanten Moderationseffekte von positivem oder negativem dyadischen Coping auf die Beziehung zwischen Schamneigung und Partnerschaftsqualität gefunden. Die Ergebnisse regen zur Untersuchung komplexerer oder alternativer Zusammenhänge der Variablen an und können zur Entwicklung von Interventionen beitragen, Scham in intimen Paarbeziehungen zu adressieren.

Schlüsselwörter: Paare, Scham, Partnerschaftsqualität, dyadisches Coping, Schamneigung, Schamreaktionen

Abstract (Englisch)

The present study examines the association between shame proneness and subjective relationship quality, as well as the potential mediation by various shame reactions and possible moderation by dyadic coping. The study builds on results suggesting the importance of relationships for individuals, as well as the findings on the role of shame experience and dyadic coping in intimate relationships. In sum, 349 people participated in an anonymous online survey conducted as part of a research project at the University of Vienna. To avoid dependent data between partners, only information provided by one person of a couple was collected. The results do not indicate a relationship between shame proneness and relationship quality. The mediation through "attack others" can be interpreted with caution. Mediation through withdrawal and "attack self" was not found. No significant moderation effects of positive or negative dyadic coping on the relationship between shame proneness and relationship quality were found. The findings encourage the exploration of more complex or alternative relationships between the variables and may contribute to the development of interventions that address shame in intimate relationships.

Keywords: couples, shame, intimate relationship quality, dyadic coping, shame proneness, shame reactions

Assoziation von Scham und Partnerschaftsqualität unter Berücksichtigung dyadischer Bewältigungsstrategien bei Paaren im deutschsprachigen Raum

Theoretischer Hintergrund

Partnerschaftsqualität

Eine Partnerschaft ist eine längerfristige Beziehung zwischen zwei Menschen (Caspar, 2004). Für viele Menschen ist die Beziehung zu ihrem*ihrer (Ehe-)Partner*in die wichtigste zwischenmenschliche Beziehung, die sie in ihrem Leben entwickeln (Whisman & Baucom, 2011). Romantische Beziehungen stehen mit dem Wohlbefinden in Verbindung (Whitton et al., 2014; Proulx et al., 2007); die Ehe stellt auch dann einen Schutzfaktor für die Gesundheit dar, wenn sie von Konflikten geprägt oder nicht zufriedenstellend ist (Schwarzer et al., 2002). Stanton et al. (2020) konnten zeigen, dass Paare während der Covid-19-Pandemie signifikant niedrigere Depressions-, Angst- und Stresswerte aufwiesen als Personen, die nicht in einer Beziehung lebten.

Proulx und Kolleg*innen (2007) führten eine umfangreiche Metaanalyse durch, die 93 Studien in den Jahren 1980 bis 2005 umfasste und berichteten, dass die Qualität einer Ehe positiv mit dem individuellen Wohlbefinden assoziiert ist. Wissenschaftliche Erkenntnisse legen nahe, dass die Partnerschaftsqualität einen starken Indikator für die psychische und physische Gesundheit darstellt (z.B. Robles et al., 2014, Braithwaite & Holt-Lunstad, 2017; Roberson et al., 2018). Positive Beziehungsqualitäten, wie beispielsweise eine effektive Kommunikation, haben dabei positive Auswirkungen auf die Lebenszufriedenheit (Pateraki & Roussi 2013). Im Vergleich zu Singles zeigen Personen in romantischen Beziehungen weniger Risikoverhalten und sind weniger zudem anfällig für Fettleibigkeit und psychische Probleme (Braithwaite et al., 2010). Der Zusammenhang zwischen Partnerschaftsqualität und depressiven Symptomen, Stress und Ängsten sowie Schlaf- und Lebensqualität wurde auch im Kontext der Covid-19-Pandemie bestätigt (Pieh et al., 2020).

Der Erforschung von Partnerschaften liegt insbesondere die Motivation, Probleme in Partnerschaften zu verstehen und zu lösen, zugrunde. Die Partnerschaftsqualität stellt dabei ein bedeutendes Konstrukt in der interdisziplinären Erforschung von Partnerschaften dar (Fincham & Rogge, 2010). Diese kann als „Konglomerat subjektiver Bewertungen unterschiedlichster Aspekte der Beziehung“ (Arránz Becker, 2008, S. 15) definiert werden, von denen die Partnerschaftszufriedenheit als Teilaspekt enthalten ist (z.B. Dette-Hagenmayer & Reichle, 2014). In anderen Studien wird die Partnerschaftszufriedenheit mit der Partnerschaftsqualität gleichgesetzt (Dette-Hagenmayer & Reichle, 2014). Aufgrund der unterschiedlichen

Definitionen und Messungen beider Konstrukte in verschiedenen Studien (Fincham & Rogge, 2010) werden diese in vorliegender Arbeit, sofern möglich, getrennt behandelt. Dennoch wird der Begriff „Partnerschaftsqualität“ bevorzugt, um eine einheitliche Verwendung zu gewährleisten.

Eine hohe Partnerschaftsqualität wird in der Regel durch eine hohe selbstberichtete Zufriedenheit mit der Beziehung, eine überwiegend positive Einstellung gegenüber dem*der Partner*in und ein geringes Maß an feindseligem und negativem Verhalten definiert (Robles et al., 2014). Eine gelungene Kommunikation und gegenseitige Unterstützung sind Aspekte, die positiv mit Partnerschaftsqualität in Verbindung stehen (Bodenmann, 2005). Weitere Aspekte, die sich auf die Partnerschaftsqualität auswirken können, sind u.a. Lebensalter, Beziehungsdauer, Elternschaft, Bildungsstand, sozioökonomischer Status, Einkommen, Gender und sexuelle Orientierung (z.B. Lawrence et al., 2008; Young et al., 2010).

Scham und Schuldgefühle

Scham ist ein Phänomen der emotionalen Selbstregulierung, das sich durch eine globale Abwertung des Selbst auszeichnet; Betroffene empfinden sich selbst als mangelhaft und unfähig (Tangney & Dearing, 2002). Scham kann dabei in sozialen Kontexten ausgelöst werden, in denen Betroffene eine Abnahme des persönlichen Ansehens oder Gefühle der Ablehnung wahrnehmen (Velotti et al., 2017). Sie ist eine komplexe und schwer zu regulierende Emotion, die neben einem Gefühl der Wertlosigkeit mit dem Bedürfnis, unsichtbar zu sein, einhergeht (Elison et al., 2014; Schalkwijk, 2015; Stuewig et al., 2009; Tangney et al., 2011).

Scham kann dabei mehrdimensional aufgefasst werden: so unterscheiden Andrews und Kolleg*innen (2002) zwischen (a) *charakterologischer Scham* (bezogen auf persönliche Gewohnheiten, den Umgang mit Anderen, die eigene Persönlichkeit), (b) *Verhaltensscham* (bezogen auf fehlerhaftes Verhalten oder Aussagen, Versagen in kompetitiven Kontexten) und (c) *Körperscham* (bezogen auf die eigene körperliche Erscheinung). Charakterologische Scham kann mit der Schamneigung im Sinne einer zeitkonstanten Erfahrung bzw.

Persönlichkeitseigenschaft (Lewis, 1971) gleichgesetzt werden. Obwohl das Empfinden von Scham als natürlicher Teil menschlichen Empfindens gilt, können frühe Entwicklungsfaktoren, insbesondere abwertende oder traumatische Beziehungen mit Betreuungspersonen, zur Entwicklung eines dauerhaften Schamempfindens (im Sinne von Schamneigung) beitragen (Mills, 2005; Muris & Meesters, 2014; Stuewig & McCloskey, 2005).

Ein Konstrukt, das der Scham nahesteht und mit dieser korreliert (Lutwak et al., 2001; Kocherscheidt et al., 2002; VanDerhei et al., 2014; Rüscher et al., 2006), ist das *Schuldgefühl*. Scham und Schuldgefühle sind sogenannte Sekundär- bzw. selbstbewusste Emotionen (Tangney

& Dearing, 2002). Diese haben, im Vergleich zu Primäremotionen wie Freude, Angst und Trauer, lange Zeit deutlich weniger Beachtung in der Emotionsforschung erhalten (Campos, 1995; Fischer & Tangney, 1995). Sie zeichnen sich durch ein vergleichsweise tieferes Verständnis des Selbst und des sozialen Umfeldes aus (Tangney & Dearing, 2002) und unterscheiden sich somit von Basisemotionen, die keine Selbstreflexionen erfordern (Tracy & Robins, 2004). Menschen erleben selbstbewusste Emotionen, wenn ein bestimmter Aspekt der Identität hinsichtlich gesellschaftlicher ethischer Richtlinien bewertet wird (Tangney et al., 2007).

Schuldgefühle lösen sich durch die Korrektur eines vermeintlichen Fehlverhaltens in einer bestimmten Situation; die Reduktion von Scham ist hingegen komplexer, da sie das gesamte Selbst betrifft (Muris et al., 2015; Velotti et al., 2017; Tangney, 1991; Tangney & Dearing, 2002; Lewis, 1971). Schuldgefühle lösen die Motivation aus, sich nach einem Fehlverhalten zu entschuldigen, dieses zu korrigieren oder aufzuheben (Baumeister et al., 1994; Schmader & Lickel, 2006). Im Unterschied dazu wird Scham aufgrund der Beschäftigung mit negativen Aspekten des Selbst tendenziell mit Motiven der Distanzierung und Vermeidung assoziiert; möglicherweise dient dies zum Schutz vor den Konsequenzen des unangenehmen Schamgefühls (Schmader & Lickel, 2006; Elison et al., 2014).

Reaktionen auf Scham

Compass of Shame Modell

Kurzfristige Reaktionen auf das Gefühl der Scham werden im *Compass of Shame Model* nach Nathanson (1992) systematisch aufgegriffen. Das Modell unterscheidet vier Pole zur Beschreibung von Skripten, die mit einer Reduktion, Verleugnung oder Verstärkung von Scham verbunden sind, ohne dass dabei die Ursache der Scham thematisiert wird. Die Skripte stellen dabei „Ordnungsregeln für die Interpretation, Bewertung, Vorhersage, Produktion oder Kontrolle von Situationen“ (Tomkins, 1979) dar. Die Reaktionen auf das Erleben der Scham werden wie folgt beschrieben:

1. Rückzug (*Withdrawal*). Das Empfinden von Scham wird von der betreffenden Person erkannt und als gültig akzeptiert. Die Person versucht, sich aus der Situation zurückzuziehen oder zu verbergen, um die Intensität des Schamgefühls zu verringern.
2. Angriff auf Selbst (*Attack Self*). Die Scham wird als relevant und gültig erkannt und durch Internalisierung vergrößert. Die Person erlebt eine selbst gerichtete Wut und Verachtung sowie ein Gefühl von Unzulänglichkeit und tendiert dazu, sich selbst zu kritisieren oder anzupassen, um Akzeptanz von anderen zu erlangen.

3. Vermeidung (*Avoidance*). Die Scham wird verdrängt und somit weder anerkannt noch akzeptiert. Die Person versucht, die unangenehmen Gefühle von Scham zu vermeiden, indem sie sich ablenkt oder diese durch positive Emotionen überspielt. Von allen beschriebenen Reaktionen wird Vermeidung am ehesten unbewusst ausgelöst.
4. Angriff auf Andere (*Attack Other*). Die Scham wird weder erkannt noch akzeptiert, sondern auf andere projiziert, indem die betroffene Person versucht, ihre Wut durch Schuldzuweisungen auf andere auszudrücken.

Die Reaktionen „Angriff auf Selbst“ und „Rückzug“ beinhalten somit das bewusste Erkennen und Internalisieren der Scham. Im Gegensatz dazu sind die Reaktionen „Angriff auf Andere“ und „Vermeidung“ durch ein begrenztes Bewusstsein der Scham sowie die Tendenz, diese zu reduzieren, ausgezeichnet. Die genannten Reaktionen stellen keine voneinander unabhängigen Konstrukte dar, sondern können auch gemeinsam in einer Situation angewendet werden. Sie können entweder als (kurzzeitige oder längerfristige) Zustände (*states*) oder als Eigenschaften, also Neigung einer Person, bestimmte Reaktionen zu zeigen (*traits*), betrachtet werden (Elison et al., 2006).

Die *Compass of Shame Scale*, die auf dem Compass of Shame Modell nach Nathanson (1992) basiert, wurde seit ihrer Entwicklung in der Forschung zu einer Vielzahl von klinisch relevanten Themen eingesetzt, wie z.B. Bewältigung von Scham nach körperlichem oder sexuellem Missbrauch (Dorahy et al., 2013), psychische Belastung (Strömsten, 2011), Psychopathie (Campbell & Elison, 2005; Nyström & Mikkelsen, 2013), Narzissmus (Egan & Lewis, 2011) und Hypersexualität (Reid et al., 2009).

Ergänzung weiterer Reaktionen auf Scham

Studienergebnisse der letzten Jahrzehnte haben gezeigt, dass Reaktionen auf das Erleben von Scham in Abhängigkeit von Kontext und Person variieren können. Scham geht dabei sowohl mit internalisierenden als auch externalisierenden Verhaltensweisen einher (z.B. Kaplánová & Gregor, 2021; Velotti et al., 2017).

So ist Scham mit einem erhöhten Fokus auf sich selbst, einer verminderten Wahrnehmung anderer verknüpft (Keith & Baumeister, 1998; Tangney, 1991; Tangney & Dearing, 2002). Zudem ist Scham mit Rückzug und sozialer Isolation (Van Vliet, 2008; Whitehead & Whitehead, 1994; Kaplánová & Gregor, 2021; Tangney et al., 2009) assoziiert. Studien legen außerdem eine Verbindung von Scham mit emotionaler Unterdrückung (Lanteigne et al., 2014), psychischer Belastung (Velotti et al., 2017) und psychopathologischen Symptomen und Störungen (Andrews et al., 2002; Shanahan et al., 2011; Kim et al., 2011; Cheung et al., 2004; Schoenleber & Berenbaum, 2011; Fergus et al., 2010) nahe. Scham wird mit einem geringen Selbstwert (Velotti et al., 2017), Selbstabwertung (Lutwak et al., 1998), einem

geringeren Ausmaß an Achtsamkeit und Selbstmitgefühl (Woods & Proeve, 2014; Mosewich et al., 2011), Selbstvorwürfen und -beschränkung (Lutwak et al., 2003) sowie selbstverletzendem Verhalten und Suizidalität (Brown et al., 2009; Wang et al., 2020; Milligan & Andrews, 2005; Xavier et al., 2016) assoziiert. Die selbst gerichtete Aggression könnte dabei als Reaktion auf die Wahrnehmung der eigenen Unzulänglichkeit erfolgen (Brown et al., 2009).

Zudem ist Scham mit verbaler und physischer Aggression (Stuewig et al., 2009) und Feindseligkeit gegenüber Anderen (Fedewa et al., 2005; Velotti et al., 2017; Tangney et al., 1996), *trait anger* (d.h. der Neigung zu Wut; Hejdenberg & Andrews, 2011; Harper et al., 2005), der Neigung, auf Kritik wütend zu reagieren (Hejdenberg & Andrews, 2011) sowie zwischenmenschlichen Problemen (Covert et al., 2003) verbunden. Die *shame-rage theory*, die von Lewis (1971) postuliert eine Assoziation von Scham mit Wut und Aggression. Sie basiert auf der Annahme, dass Scham durch die Wahrnehmung eines missbilligenden Anderen entsteht, was in Folge Wut und Ärger auslösen kann. Durch die Abwälzung der Schuld und Wut auf Andere könnte die beschämte Person ein gewisses Maß an Kontrolle erlangen, um sich von der selbstschädigenden Erfahrung der Scham befreien (z.B. Tangney & Dearing, 2002). Aggression könnte somit als Regulierungsstrategie zur Bewältigung von Scham auftreten (z.B. Bushman et al., 2001; Schoenleber & Berenbaum, 2011). So könnten Impulsivität und Wut tiefenpsychologischen Theorien zufolge als Reaktion auf die Gefährdung der Identität dazu dienen, das Selbstwertgefühl wiederherzustellen: nach der Erfahrung von Unzulänglichkeit, die mit Scham einhergeht (z.B. Tangney & Dearing, 2002), könnte Wut dazu beitragen, ein Gefühl von Wert und Kontrolle wiederherzustellen (Fonagy, 2000; Tangney et al., 2011). Die Reaktion, andere Personen anzugreifen, könnte dabei mit einer kurzfristigen Befreiung der Schamgefühle einhergehen, langfristig jedoch zu allgemeiner Unzufriedenheit in der Beziehung führen oder auf eine negative Reaktion des Gegenübers stoßen, was erklären könnte, dass schamanfällige Personen in intimen Beziehungen mehr zwischenmenschliche Probleme (Covert et al., 2003) und eine erhöhte Angst vor Intimität (Lutwak et al., 2003) erleben.

Studien deuten zudem auf eine Assoziation von Scham und Stress hin: eine höhere Schamneigung ist mit stärkeren Cortisol-Stressreaktionen verbunden (Lupis et al., 2015). Die *Social Self Preservation Theory* nach Dickerson und Kolleg*innen (2004) geht davon aus, dass sog. *sozial-evaluative Bedrohungen* (SETs) Scham auslösen. Diese psychosozialen Stressoren, die wichtige Aspekte der Identität angreifen, könnten zur Aktivierung der Hypothalamus-Hypophysen-Nebennieren-Achse sowie entzündungsfördernder Aktivität führen. In einer Studie von Gruenewald und Kolleg*innen (2004) wurden bei den Teilnehmer*innen in einer Stresssituation (öffentliches Reden) ein Anstieg der Cortisol- und Schamwerte sowie eine

Abnahme des Selbstwertgefühls gefunden. Weitere Studien (Brown et al., 2023; Cloudt et al., 2013; Smyth et al., 2020; Lamarche et al., 2017) legen nahe, dass die Aktivierung körperbezogener SETs mit einem Anstieg von Cortisol und Körperscham einhergeht. Weitere Studien (Marchinecova et al., 2023; Kalantar Ghoreishi et al., 2019) deuten darauf hin, dass ein Teil des elterlichen Stresses durch das Ausmaß an Scham und Schuld der Eltern erklärt werden.

Dyadisches Coping

Der transaktionalen Stress- und Bewältigungstheorie (Lazarus & Folkman, 1984) zufolge entsteht Stress, wenn eine Situation als herausfordernd und eigene Ressourcen zur Bewältigung als unzureichend erlebt werden. Seit den frühen 1990er Jahren hat es Bestrebungen gegeben, die traditionellen Ansätze zu individuellem Stress und Coping durch eine systemische Ebene zu erweitern (Falconier et al., 2016). So sind Partnerschaftlicher Stress sowie partnerschaftliche Stressbewältigung in den letzten Jahrzehnten zu einem umfangreichen Forschungsgebiet geworden (Gmelch et al., 2008; Falconier et al. 2016; Staff et al. 2017; Sim et al. 2017; Margola et al., 2018). Ein Großteil bisheriger Studien legt dabei den Fokus auf dyadisches Coping bei Paaren, die mit erheblichem externen Stress konfrontiert sind, insbesondere bei Krebs (Kayser et al., 2007; McLean & Jones, 2007; Regan et al., 2015; Schwarzer et al., 2002). Eines der ersten Modelle, das die soziale Dimension von Stress und dessen Bewältigung, insbesondere in romantischen Partnerschaften, genauer betrachtete, war das *Systemische Transaktionsmodell* (STM; Bodenmann, 1995): dieses begreift Stress als dyadisches Phänomen und bezieht dyadisches Coping als gegenseitige Unterstützung bei dessen Bewältigung ein. Das Konzept von dyadischem Coping fokussiert dabei auf Beziehungen, die durch eine wechselseitige Abhängigkeit und gemeinsame Ziele gekennzeichnet sind (Bodenmann, 2005).

Es gibt zahlreiche Belege dafür, dass sich Stress auf Paarbeziehungen auswirkt (Neff & Karney, 2009; Hilpert et al., 2015; Bodenmann & Cina, 2006). So wird nahegelegt, dass externer Stress die Beziehungszufriedenheit im Laufe der Zeit verringern kann (z.B. Zemp et al., 2021). Das Erleben einer stressigen Situation kann neben der Erhöhung des individuellen Stresserlebens die Interaktion mit dem*der Partner*in beeinflussen (z. B. mehr Konfliktverhalten; Bodenmann et al., 2007). Stress kann dabei einen sog. *Spillover-Effekt* auf die Partnerschaft bewirken: Stress, der außerhalb einer Paardiyade entsteht (z.B. im Kontext der Lohnarbeit) kann sich auf Prozesse innerhalb der Dyade auswirken (z.B. Falconier et al., 2015).

Bislang wurden zahlreiche Definitionen für das Konstrukt des dyadischen Copings vorgeschlagen (Hubbs, 2008; Revenson et al., 2005). Dyadisches Coping gilt als das Bestreben, bei indirekt oder direkt partnerschaftsrelevantem Stress an der (gemeinsamen bzw. den*die Partner*in betreffenden) Stressbewältigung mitzuwirken (Gmelch et al., 2008). Es handelt sich

um einen zwischenmenschlichen Prozess, in dem ein*e Partner*in auf die Stresssignale des anderen unterstützend und einfühlsam reagiert (Bodenmann, 2005; Cutrona et al., 2005). Kayser und Kolleg*innen (2007) unterscheiden dabei zwei Formen: gegenseitige Reaktionsfähigkeit (z.B. sich um Bedürfnisse des*der Partner*in kümmern) und distanziertes Vermeidungsverhalten (z.B. Stress vermeiden bzw. leugnen).

Bodenmann (2005) trennt hingegen zwischen positivem und negativem dyadischen Coping. Ersteres beinhaltet unterstützende, gemeinsame und delegierte Verhaltensweisen des*der Partners*Partnerin, die vom Gegenüber als hilfreich wahrgenommen werden, während negatives dyadisches Coping feindselige, ambivalente und oberflächliche Verhaltensweisen (z.B. Sarkasmus) umfasst. Partner*innen können verschiedene Strategien anwenden, um mit Stressoren umzugehen, wobei einige darauf abzielen, den*die andere*n bei der Stressbewältigung zu unterstützen, während andere den Fokus auf Strategien legen, Stress gemeinsam zu bewältigen. Eine positive Reaktion kann darin bestehen, auf die Mitteilung des Stresserlebens des Gegenübers unterstützend zu wirken (durch z.B. Empathie oder Ratschläge) oder ihm*ihr Aufgaben abzunehmen (delegiertes Coping). Ziel ist die Stressregulation und -reduktion; weitere Effekte sind beispielsweise die Stärkung von Vertrauen, Zusammenhalt sowie Partnerschaftsqualität und -stabilität (Bodenmann, 2000). Negative Reaktionen können hingegen unterstützende Verhaltensweisen umfassen, die gleichzeitig feindselige Merkmale wie Kritik enthalten (Gmelch et al., 2008).

Studien legen nahe, dass eine bessere dyadische Bewältigung mit einer höheren Partnerschaftszufriedenheit (Breitenstein et al. 2018; Sim et al. 2017; Falconier et al. 2015; Hilpert et al. 2016; Papp & Witt, 2010; Herzberg, 2013; Rusu et al., 2020; García-Lopez et al., 2016) und -qualität (Mittinty et al., 2020; Bodenmann et al., 2011; Bodenmann et al., 2006; Bodenmann & Cina, 2006; Wunderer & Schneewind, 2008) verbunden ist. Die Wahrnehmung einer*s unterstützenden Partners*Partnerin gehört zu den wichtigsten Faktoren zur Aufrechterhaltung einer intimen Partnerschaft: so ist die Motivation, eine intime Beziehung fortzuführen, umso höher, je mehr Unterstützung sich Partner*innen gegenseitig bieten (Apostolou, 2022).

Die Ergebnisse einer umfangreichen Metaanalyse von Falconier und Kolleg*innen (2015), die insgesamt 17.856 Teilnehmer*innen umfasste, indizieren, dass dyadisches Coping die Beziehungszufriedenheit unabhängig von Geschlecht, Alter, Beziehungsdauer, Bildungsstand oder Nationalität vorhersagt. Die gemeinsame Bewältigung stellt dabei unter allen dyadischen Coping-Strategien den stärksten Prädiktor für Partnerschaftsqualität dar (Falconier et al., 2015). Die Abwesenheit von dyadischem Coping gilt zudem als Hauptprädiktor für die Trennung und

Scheidung von Partnerschaften (Bodenmann, 2008). Paare, die mehr positives dyadisches Coping und weniger negatives dyadisches Coping zeigen, sind insgesamt zufriedener mit ihrer Beziehung (Bodenmann, 2005; Wunderer & Schneewind, 2008). Gleichzeitig sind dyadisches Coping (Regan et al., 2014) und dysfunktionale Copingstrategien (wie z.B. Passivität und Beschuldigen) mit einer geringeren Partnerschaftszufriedenheit verbunden (z.B. Herzberg, 2013).

Supportives dyadisches Coping kann die Effekte von Stress auf die Zufriedenheit (Bodenmann, 2005) und Stabilität (Low, 2021) von Partnerschaften abmildern. Auch das „Puffereffekt-Modell“ (Brinkmann, 2021), das u.a. mit Bezugnahme auf Studien von Cohen und Hobermann (1983) entstand, weist auf die moderierende Rolle sozialer Unterstützung im Zusammenhang zwischen Stress mit Gesundheit und Wohlbefinden hin.

Konfundierende Variablen in der Scham- und Partnerschaftsforschung

Konfundierende Variablen treten in Verbindung mit den zu untersuchenden Studienvariablen auf und sollen daher kontrolliert werden.

Schuldneigung

Da Schuld und Scham konzeptionell miteinander verbunden sind (Rüsch et al., 2006), wird bei der Untersuchung der Schamneigung für die Schuldneigung kontrolliert, um die Erhebung „schuldfreier“ Schamneigung zu gewährleisten, wie von Boudewyns und Kolleg*innen (2013) empfohlen.

Alter

Mit fortschreitendem Lebensalter nehmen einigen Studien zufolge Unterstützung und Intimität (Furman & Buhrmester, 1992; Seiffge-Krenke, 2003; Shulman & Kipnis, 2001) sowie die Partnerschaftszufriedenheit (Johnson et al., 2015; Young et al., 2010) und -qualität (Amato et al., 2007) zu. Andere Studien legen eine Abnahme der Partnerschaftsqualität (z.B. Lavner et al., 2012; Feinstein et al., 2018; Scheeren et al., 2014) sowie eine Zunahme von Konflikten in der Partnerschaft (Stafford et al., 2004) mit fortschreitender Beziehungsdauer nahe. Diese Befunde stehen konträr zueinander, da mit zunehmendem Alter tendenziell die Beziehungsdauer steigt (Seiffge-Krenke, 2003). Insgesamt deuten Studien darauf hin, dass eine Reduktion der Partnerschaftsqualität für Paare, die bereits am Beginn ihrer Partnerschaft eine niedrige bis moderate Qualität aufweisen, wahrscheinlicher ist (z.B. Don & Mickelson, 2014). Aufgrund der fehlenden Klarheit in Bezug auf bisherige Studien wird das Alter als konfundierende Variable berücksichtigt, um eventuelle Auswirkungen zu kontrollieren.

Gender

Studien weisen darauf hin, dass Frauen eine höhere Ausprägung von Scham- und Schuldneigung (Marcinechova & Zahorcova, 2020; Woods & Proeve, 2014; Benetti-McQuoid & Bursik, 2005; Lutwak et al., 2001; Tangney & Dearing, 2002; Furukawa et al., 2012; Kocherscheidt et al., 2002) aufweisen als Männer. Diese Unterschiede im Erleben von und Umgang mit Scham könnten mit einer geschlechtsspezifischen Sozialisation zusammenhängen: Frauen werden dazu motiviert, einen größeren Fokus auf zwischenmenschliche Verbundenheit sowie die Wahrnehmung von Stimmungen Anderer zu legen, während Männer in ihrer Sozialisierung eher auf Unabhängigkeit ausgerichtet werden (Benetti-McQuoid & Bursik, 2005; Eftim et al., 2001). Studien weisen zudem auf einen Zusammenhang zwischen Transidentität und damit einhergehender Transnegativität mit Scham hin (Casalheira & Choi, 2023; Bockting et al., 2020; Moradi & Huang, 2008; Watson & Dispenza, 2015).

Zudem wurden in einigen Studien geschlechtsspezifische Unterschiede beim dyadischen Coping und dessen Wahrnehmung festgestellt (Badr, 2004; Bodenmann et al., 2004; Bodenmann et al., 2006; Donato & Parise, 2012). Beispielsweise wurde in einer Studie mit heterosexuellen Paaren festgestellt, dass das Ausmaß an negativem dyadischen Coping seitens der Männer einen wichtigeren Prädiktor für die Zufriedenheit der Frau darstellte als andersrum (Bodenmann et al., 2006). Andere Studien wiesen jedoch keine Unterschiede hinsichtlich Geschlecht nach (z.B. Bodenmann, 2005; Bodenmann et al., 2010; Donato et al., 2015). So fanden Falconier et al. (2015) in bereits erwähnter Metaanalyse keine geschlechtsspezifischen Unterschiede im Zusammenhang zwischen dyadischem Coping und Beziehungszufriedenheit. Aufgrund der unklaren Datenlage wird Gender als Kontrollvariable in die Analysen einbezogen.

Sexuelle Orientierung

Die *minority stress theory* (Meyer, 2003) beschreibt die besonderen Stressfaktoren, die LGB-Personen (lesbische, schwule und bisexuelle Personen) erleben. Neben offensichtlicher Diskriminierung können sexuelle Minderheiten dabei subtile Formen der Diskriminierung erleben, z.B. in Form von Mikroaggressionen (Nadal et al., 2010). Das Bestreben, die sexuelle Identität zu verbergen, um Stigmatisierung und negativen sozialen Konsequenzen zu entgehen (Meyer, 2003), ist zudem mit einem höheren Schamempfinden verbunden (Bybee et al., 2009; Tangney & Dearing, 2002; Tangney et al., 2011). Häufige Auslöser von Scham sind beispielsweise die Angst vor negativen Bewertungen durch andere, Erniedrigungen sowie Verstöße gegen soziale Normen (Tangney 2001), die für homosexuelle Personen möglicherweise besonders bedeutsam sind (Gilbey et al., 2022; Meyer, 2003). Minderheitenstress steht zudem in einer negativen Beziehung zu individuellem und dyadischem Coping (Meuwly & Davila, 2022;

Totenhagen et al., 2018) und könnte zudem mit zusätzlichen Herausforderungen hinsichtlich Partnerschaftsqualität einhergehen (z.B. Gamarel et al., 2014; Peplau & Fingerhut, 2007).

Andererseits könnten positive Aspekte von sexuellen Minderheiten, die mit ihrer sexuellen Orientierung verknüpft sind (z.B. das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft) mit förderlichen Merkmalen von Partnerschaften in Verbindung stehen. So wurde ein Zusammenhang jener positiven Aspekte mit sexueller und Partnerschaftszufriedenheit aufgezeigt (Mark et al., 2020; Riggle et al., 2008; Rostosky et al., 2010). Die Forschung zum Stress sexueller Minderheiten hat zudem Kritik für ihre defizitorientierte Perspektive erhalten (Vaughan et al., 2014). Diese bezieht sich u.a. darauf, dass der Fokus auf einen Zusammenhang zwischen Psychopathologie und sexueller Orientierung (z.B. Meyer, 2003) zur weiteren Stigmatisierung von Personen aus sexuellen Minderheiten beitragen könnte (Eaton et al., 2021; Frost, 2017). Um potenzielle Auswirkungen auf die Ergebnisse zu berücksichtigen, wird in den folgenden Analyse auf sexuelle Orientierung kontrolliert.

Relevanz und Zielsetzung

Wissenschaftliche Erkenntnisse weisen auf robuste Assoziationen zwischen Partnerschaftsqualität mit psychischer und physischer Gesundheit (z.B. Robles et al., 2014, Braithwaite & Holt-Lunstad, 2017; Roberson et al., 2018) sowie individuellem Wohlbefinden (Proulx et al., 2007) und Lebenszufriedenheit (Pateraki & Roussi, 2013) hin. Der Zusammenhang zwischen Partnerschaftsqualität und negativen Faktoren, wie beispielsweise Stress, wurde in verschiedenen Studien bestätigt (z.B. Pieh et al., 2020).

Partnerschaften und Familienbeziehungen liefern zudem einen unmittelbaren Kontext für Scham aufgrund der Bedeutung, die Individuen der Bewertung durch Nahestehende beimessen (Whisman & Baucom, 2011). Die Art und Weise, wie Menschen glauben, von ihren Partner*innen bewertet zu werden, spielt eine zentrale Rolle für das Funktionieren von Beziehungen (Overall & Fletcher, 2010). Eine Überwindung von Scham geht mit dem Bedürfnis einher, das mutmaßlich von anderen wahrgenommene Selbstbild zu korrigieren (Leeming & Boyle, 2013; Ferguson et al., 2000). Obwohl die Rolle der Schamneigung innerhalb von romantischen Partnerschaften, mit Ausnahme von Studien zu Gewalt in Partnerschaften (z.B. Harper et al., 2005; Hundt & Holohan, 2012), in westlichen Ländern lange Zeit unzureichend erforscht worden (Johnson et al., 2015), gibt es Hinweise auf eine negative Assoziation zwischen Schamneigung mit Partnerschaftsqualität (Johnson et al., 2015; Black et al., 2013) und zwischenmenschlichen Problemen (Covert et al., 2003).

Zudem ist Schamneigung mit Stress (z.B. Lamarche et al., 2017) einer weniger adaptiven Schamregulation (Schalkwijk et al., 2016), Angst vor Ablehnung (Claesson & Sohlberg, 2002)

und Intimität (Lutwak et al., 2003), Rückzug und sozialer Isolation (z.B. Van Vliet, 2008; Whitehead & Whitehead, 1994; Kaplánová & Gregor, 2021; Tangney, Youman & Stuewig, 2009), Aggression (Stuewig et al., 2009) und Feinseligkeit (Fedewa et al., 2005; Velotti et al., 2017; Tangney et al., 1996) assoziiert, was sich insbesondere in intimen Partnerschaften negativ zeigen könnte.

Es ist daher plausibel anzunehmen, dass Personen mit einem hohen Maß an Scham, insbesondere aufgrund ihrer Befürchtungen, unzureichend zu sein (Tangney & Dearing, 2002), Schwierigkeiten in Beziehungen zu anderen Menschen haben könnten. Dies könnte sich insbesondere durch ihre (externalisierenden und internalisierenden) Reaktionen auf Scham in Partnerschaften negativ zeigen (z.B. Black et al., 2013; Shortt et al., 2010; Scheeren et al., 2014). Dafür sprechen auch die signifikanten Korrelationen der Skala Schamneigung der Jugendlichenversion des TOSCA (TOSCA-A; Tangney et al., 1991) mit den drei Subskalen „Rückzug“ ($r = .421; p < .001$), „Angriff auf Andere“ ($r = .132; p < .05$) und „Angriff auf Selbst“ ($r = .528; p < .001$) der CoSS-5 – einer rezenten Version der CoSS (Elison et al., 2006; Schalkwijk et al., 2016). Ausgehend von diesen Überlegungen sowie aufgrund bisheriger empirischer Befunde, die auf eine positive Assoziation von Schamneigung mit diversen maladaptiven Reaktionen (z.B. Hejdenberg & Andrews, 2011; Stuewig et al., 2009; Velotti et al., 2017) hindeuten, werden genannte Schamreaktionen als potenzielle Mediatoren der Beziehung zwischen Schamneigung und Partnerschaftsqualität untersucht.

Studien deuten darauf hin, dass positives dyadisches Coping ein wichtiger Prädiktor für die Partnerschaftsqualität ist (z.B. Mittinty et al., 2020; Bodenmann et al., 2011; Donato et al., 2015). Des Weiteren konnte ein moderierender Effekt von dyadischem Coping auf den Zusammenhang zwischen psychischer Belastung (Randall et al., 2022; Schäfer et al., 2022) und Stress (Bodenmann, 2005) mit Partnerschaftsqualität gezeigt werden. Positives dyadisches Coping scheint somit eine wichtige Ressource in Paarbeziehungen zu sein und könnte als Schutzfaktor in der Beziehung zwischen Schamneigung und Partnerschaftsqualität auftreten. Negatives dyadisches Coping ist hingegen mit geringerer Partnerschaftsqualität assoziiert (Chow et al., 2014) und könnte die negative Assoziation zwischen Schamneigung und Partnerschaftsqualität verstärken. Die Bedeutung dyadischen Copings als Moderator für die Beziehung zwischen Schamneigung und Partnerschaftsqualität soll daher untersucht werden.

Ziel vorliegender Studie ist es, ein besseres Verständnis dafür zu erlangen, wie sich Scham und dyadisches Coping auf das subjektive Erleben in Partnerschaften auswirken. Die Ergebnisse könnten insbesondere für die Entwicklung wirksamer klinisch-psychologischer Interventionen im Bereich der Paartherapie von Bedeutung sein, da die meisten bestehenden

Behandlungen im Allgemeinen nicht explizit auf Scham ausgerichtet sind (Schoenleber & Berenbaum, 2011).

Fragestellungen und Hypothesen

Fragestellung 1: Gibt es einen Zusammenhang zwischen Schamneigung und der subjektiv erlebten Partnerschaftsqualität?

- H1.1.: Schamneigung und Partnerschaftsqualität hängen negativ miteinander zusammen.

Fragestellung 2: Wird die Assoziation von Schamneigung und der subjektiv erlebten Partnerschaftsqualität durch die verschiedenen Schamreaktionen Rückzug, Angriff auf Selbst, Angriff auf Andere¹ mediiert (s. Abbildung 1)?

- H2.1: Der Zusammenhang zwischen Schamneigung und Partnerschaftsqualität wird durch die Schamreaktion „Rückzug“ mediiert.
- H2.2: Der Zusammenhang zwischen Schamneigung und Partnerschaftsqualität wird durch die Schamreaktion „Angriff auf Selbst“ mediiert.
- H2.3: Der Zusammenhang zwischen Schamneigung und Partnerschaftsqualität wird durch die Schamreaktion „Angriff auf Andere“ mediiert.

Fragestellung 3: Wird der Zusammenhang von Schamneigung und der subjektiv erlebten Partnerschaftsqualität von positivem/negativem dyadischem Coping moderiert (s. Abbildung 2)?

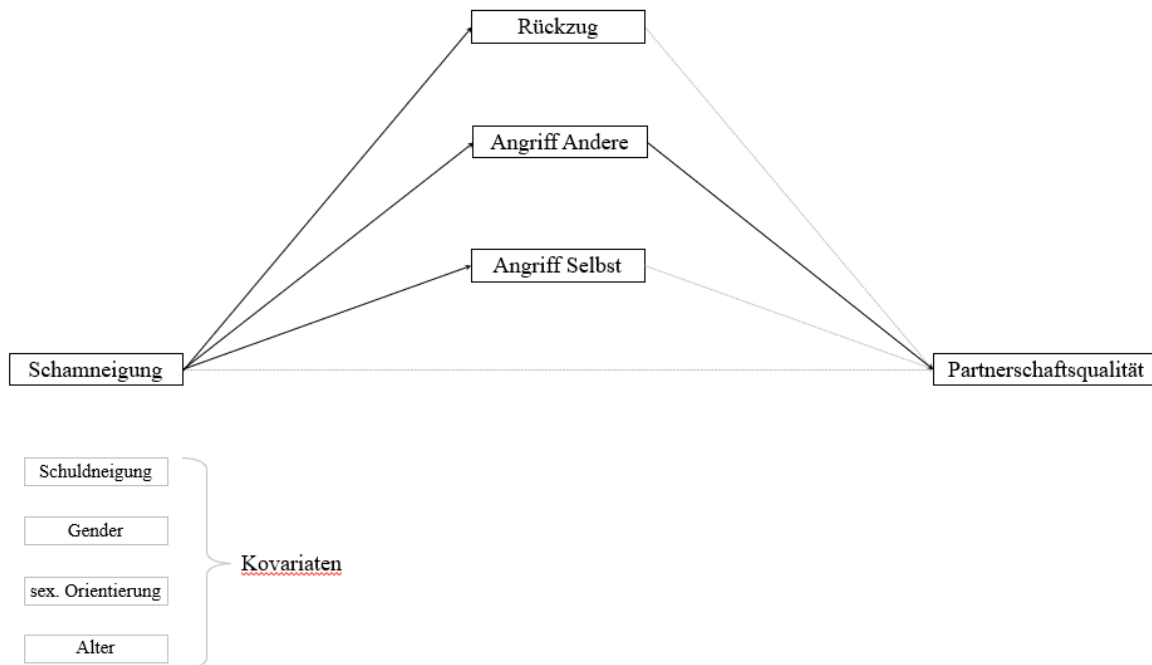
- H3.1: Negatives dyadisches Coping verstärkt den Zusammenhang zwischen Schamneigung und Partnerschaftsqualität.
- H3.2: Positives dyadisches Coping schwächt den Zusammenhang zwischen Schamneigung und Partnerschaftsqualität ab.

Alle Analysen werden unter der Kontrolle genannter Kovariaten (Schuldneigung, Alter, Gender und sexuelle Orientierung) durchgeführt, da bisherige Studien, wie zuvor dargelegt, auf uneindeutige Zusammenhänge mit diesen Variablen hinweisen und diese näher untersucht werden sollen. Für eine Übersicht aller geprüften Zusammenhänge siehe Abbildung B1.

¹ Die Abkürzungen der Skalen korrespondieren mit den englischen Originalbezeichnungen des verwendeten Fragebogens (CoSS; Elison et al., 2006). Rückzug ist im Original „withdrawal“, Angriff auf Selbst ist „attack self“ und der Angriff auf Andere ist „attack other“.

Abbildung 1

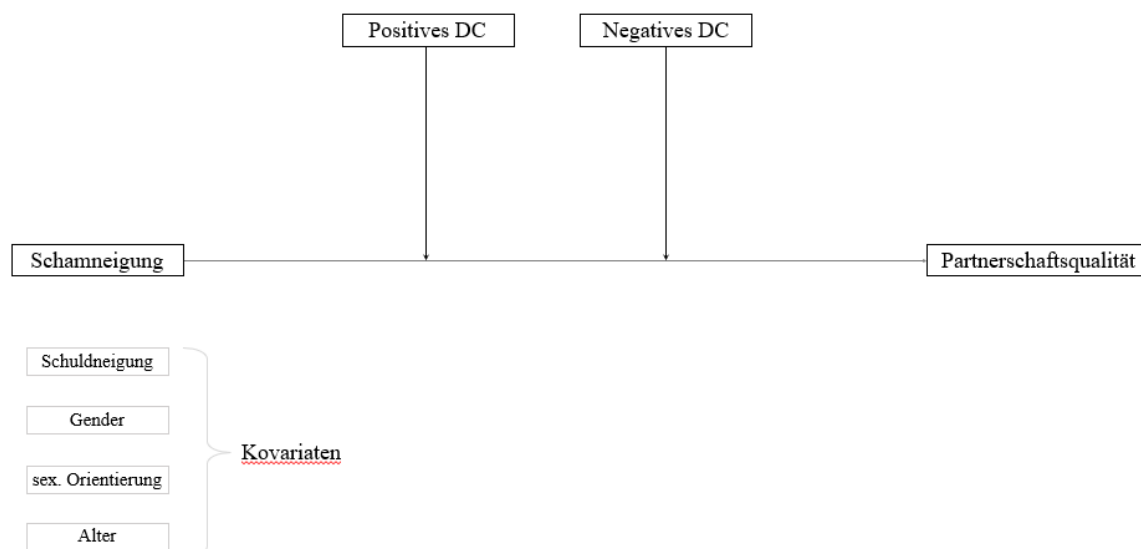
Theoretisches Mediationsmodell



Anmerkung. Schuldneigung, Alter (in Jahren), Gender (dummy-kodiert) und sexuelle Orientierung (dummy-kodiert) wurden als Kovariaten in die Analysen einbezogen und sind grau hinterlegt. $N = 349$.

Abbildung 2

Theoretisches Moderationsmodell



Anmerkung. Schuldneigung, Alter (in Jahren), Gender (dummy-kodiert) und sexuelle Orientierung (dummy-kodiert) wurden als Kovariaten in die Analysen einbezogen und sind grau hinterlegt. DC = Dyadisches Coping. $N = 349$.

Methode

Untersuchungsdesign

Den Rahmen für vorliegende Studie bildet das Forschungsprojekt „Meine Emotion ist deine Emotion: Eine Online-Studie zu Paarbeziehungen“ an der Universität Wien unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Martina Zemp, Rahel van Eickels, MSc und Achilleas Tsarpalis-Fragkoulidis, MSc. Ziel des Forschungsprojektes ist, die Erfahrungen und Verhaltensweisen Erwachsener in Paarbeziehungen im Zusammenhang mit den Emotionen Scham und Schuldgefühle sowie ihrer Regulation im Hinblick auf Risiko- und Schutzfaktoren zu untersuchen.

In der vorliegenden Studie wurde ein querschnittliches Studiendesign verwendet; es handelte sich um eine einmalige, anonyme Online-Befragung mittels der Plattform SoSci Survey, die am Laptop, PC oder Smartphone von den Teilnehmer*innen bearbeitet werden konnte und ca. 30 Minuten in Anspruch nahm. Die gesamte Fragebogenbatterie basierte auf Selbsteinschätzungen einer*s Partner*in, um verbundene Daten zu vermeiden. Die Teilnahme an der Studie erfolgte freiwillig und konnte jederzeit ohne Konsequenzen abgebrochen werden. Jegliche Daten wurden anonymisiert erhoben und streng vertraulich behandelt. Es werden keine negativen Folgen der Teilnahme erwartet. Für persönliche Notfälle waren in den Studieninformationen zu Beginn sowie zum Ende der Datenerhebung die Kontaktadresse des Studienteams, sowie Krisennummern aufgeführt.

Nach einem Einverständnis zur Studienteilnahme und dauerhaften Auswertung und Speicherung der personenbezogenen Daten erfolgten Screen-Out-Fragen zu Alter, Beziehungsdauer, Wohnsitz im deutschsprachigen, erfolgter Teilnahme des Partners*der Partnerin an der Studie sowie Deutschkenntnissen. Bei Erfüllung der Einschlusskriterien erfolgten Fragen zu soziodemographischen Daten. Hier wurden folgende Variablen erfragt: Alter (in Jahren), Beziehungsdauer (in Jahren und Monaten), eigenes Gender (weiblich, männlich, Trans*, nicht-binär, anderer Begriff), eigene sexuelle Orientierung (heterosexuell, lesbisch/schwul, bisexuell, anderer Begriff), Gender des*der Partners*Partnerin (weiblich, männlich, Trans*, nicht-binär, anderer Begriff), sexuelle Orientierung des*der Partners*Partnerin, Monogamie (ja/ nein), Elternschaft (ja/ nein), Wohnsitz (Land), Muttersprache (Deutsch/ andere), höchster Bildungsabschluss (separat für Österreich, Deutschland und die Schweiz), psychische Störung oder Beeinträchtigung (ja/ nein), körperliche Beeinträchtigung oder chronische Erkrankung (ja/ nein).

Anschließend wurde den Teilnehmer*innen in folgender Reihenfolge eine Fragebogenbatterie vorgegeben: Kurzform des *Partnerschaftsfragebogens* (PFB-K; Kliem et al.,

2012), eine unvalidierte Kurzform des *Dyadischen Coping Inventars* (DCI; Bodenmann, 2008), die Subskala Misstrauen und ein Item der Subskala Sexuelle Zufriedenheit des *Fragebogens zur Erfassung der Partnerschaftsqualität* (FPQ; Siffert & Bodenmann, 2010), eine unvalidierte Kurzform des *Fragebogens zur Erfassung partnerschaftlicher Kommunikationsmuster* (FPK-K; Kröger et al., 2000), die deutsche Version des *Differentiation of Self Inventory* (DSI-G; Maß et al., 2019), die deutsche Version der *Difficulties in Emotion Regulation Scale* (DERS-D; Ehring et al., 2013), die Subskala Suppression des *Emotion Regulation Questionnaire* (ERQ; Abler & Kessler, 2009), die unvalidierte deutsche Kurzversion des *Test of Self-Conscious Affect* (TOSCA-3; Rüscher et al., 2006), die *Compass of Shame Scale* (CoSS; Elison et al., 2006), die Subskalen Stress und Depression der *Depressions-Angst-Stress-Skalen* (DASS; Nilges & Essau, 2015) sowie ein COVID-19 Kontrollitem („Wie stark fühlen Sie sich aktuell durch die COVID-19-Pandemie belastet?“). Für vorliegende Studie waren dabei nur ausgewählte Fragebögen zu Partnerschaftsqualität, Scham- und Schuldneigung, Schamreaktionen und dyadischem Coping relevant (s. „Erhebungsinstrumente“).

Die Rekrutierung und Verteilung des Fragebogens wurde gemeinsam mit den Teilnehmer*innen des Seminars *Theorie und Empirie wissenschaftlichen Arbeitens* an der Universität Wien unter Leitung von Univ.-Prof. Dr. Martina Zemp durchgeführt und erfolgte über soziale Medien, psychosoziale Organisationen sowie private Kontakte. Die Datenerhebung begann Mitte Juni 2022 und wurde Anfang November 2022 abgeschlossen. Flyer und Rekrutierungstexte sowie die durch die Betreuer*innen der vorliegenden Arbeit verfassten und an den Maßstäben der Ethikkommission der Universität Wien gerichteten Teilnehmer*inneninformation befinden sich in den Abbildungen A1 – A4.

Stichprobe

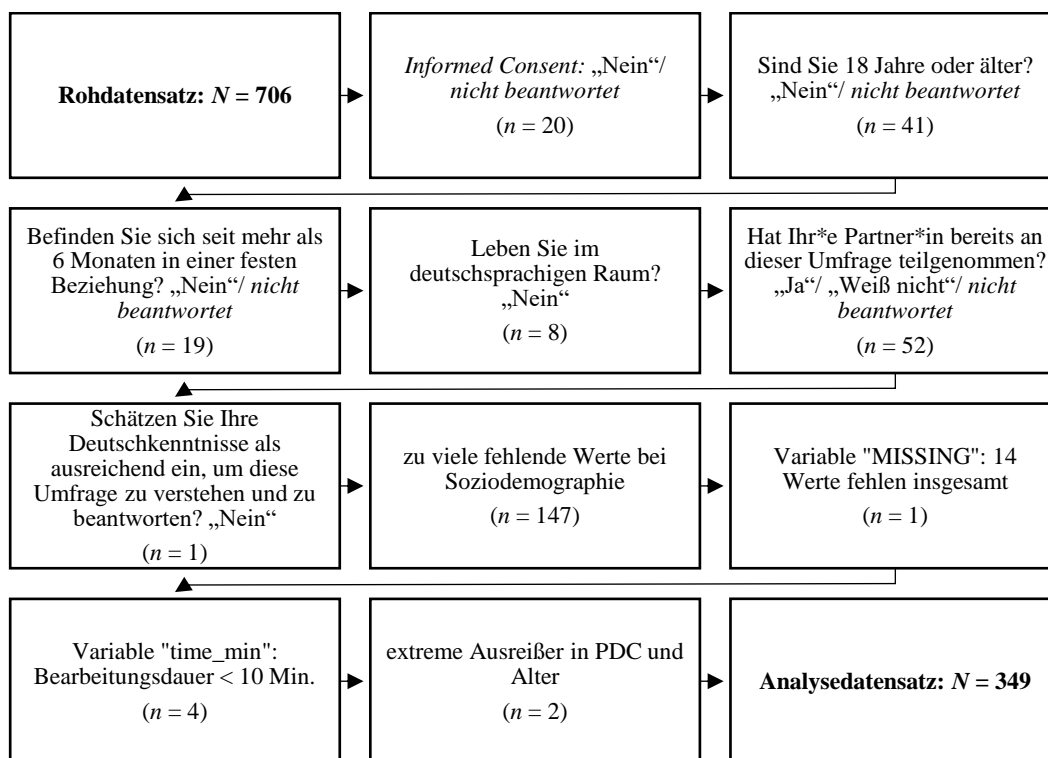
Von den 706 Personen, die an der Studie teilnahmen, wurden knapp 20 % ausgeschlossen, die die Einschlusskriterien nicht erfüllten. Weitere 26 % wurden aufgrund fehlender soziodemographischer Daten bzw. unzureichender Auswertbarkeit relevanter soziodemographischer Variablen ausgeschlossen. Zudem wurden knapp 2 % ausgeschlossen, die den Fragebogen in weniger als zehn Minuten ausfüllten, zu viele fehlende Werte in wichtigen Variablen aufwiesen oder als Asureißer identifiziert wurden. Abbildung 3 stellt ein Flussdiagramm dar, das den Prozess des Ausschlusses einschließlich der Gründe für den Ausschluss bei jedem Schritt zeigt.

Die endgültige Stichprobe umfasste 349 Teilnehmer*innen in einem Alter zwischen 18 und 74 Jahren ($M = 32.32$, $SD = 11.84$). Davon waren 265 weiblich, 62 Personen männlich und 17 entweder Trans*, nicht-binär oder verwendeten einen anderen Begriff, was als drittes Gender

mit der Bezeichnung „divers“ zusammengefasst wurde. Die meisten Teilnehmer*innen ($n = 255$) gaben eine heterosexuelle Orientierung an. Der Großteil der Stichprobe ($n = 341$) gab an, sich in einer monogamen Beziehung zu befinden; die durchschnittliche Beziehungsdauer betrug knapp acht Jahre ($M = 7.92$, $SD = 9.38$), wobei hier eine große Bandbreite bestand. Die Stichprobe umfasste zu einem Großteil in Österreich ($n = 168$) oder Deutschland ($n = 161$) sowie wenige in Italien/Südtirol ($n = 16$), der Schweiz ($n = 1$) und anderen Ländern ($n = 3$) lebende Personen. Eine Darstellung der Mittelwerte und Standardabweichungen sowie Spannweite (Minima und Maxima) der soziodemografischen und Studienvariablen kann Tabelle 1 entnommen werden. Für eine Übersicht absoluter und relativer Häufigkeiten siehe Tabelle B1.

Abbildung 3

Flussdiagramm zur Darstellung der Attritionsanalyse



Erhebungsinstrumente

Kurzversion des Test of Self-Conscious Affects

Der *Test of Self-Conscious Affect* (TOSCA; Tangney et al., 1989) ist das in der Schamforschung am weitesten verbreitete szenariobasierte Verfahren zur Selbsteinschätzung dispositioneller selbstbewusster Emotionen.

Die unvalidierte deutsche Kurzversion des TOSCA-3 (Rüsch et al., 2006) besteht aus elf Items mit Antwortmöglichkeiten von 1 = *nicht wahrscheinlich* bis 5 = *sehr wahrscheinlich*. Um eine Gesamtbewertung der Skalen zu ermitteln, wurden die Item-Antworten für jede Skala

gemittelt, wobei höhere Werte auf eine höhere Ausprägung in der genannten Emotion bzw. Reaktionstendenz hinweisen. Jede Skala spiegelt eine andere Art der Reaktion auf ein moralisches Dilemma wider, die in elf Szenarien dargestellt wird (z.B. „Sie planen, mit einem Freund gemeinsam Mittagessen zu gehen. Um fünf Uhr nachmittags bemerken Sie, dass Sie ihn versetzt haben.“). Die möglichen Antworten sind auf Skalen für (1) Schamneigung (z.B. "Sie würden denken: ‚Ich bin rücksichtslos.‘"), (2) Schuldneigung (z.B. "Sie würden versuchen, es so schnell wie möglich wiedergutzumachen"), (3) Distanzierung (z.B. "Sie würden denken: ‚Er wird schon Verständnis dafür haben.‘") und (4) Externalisierung (z.B. "Sie würden denken: ‚Naja, mein Chef hat mich kurz vor der Mittagspause noch aufgehalten.‘") einzuordnen. Schamneigung ist dabei gemäß Kocherscheidt und Kolleg*innen (2002) durch eine negative Bewertung des Selbst sowie eine Tendenz, zu fliehen, gekennzeichnet; Schuldneigung beschreibt eine negative Bewertung einer Handlung sowie eine Tendenz zur Kompensation des Fehlers. Distanzierung umfasst die Verharmlosung von Ereignissen, Externalisierung die Auslagerung von Schuld (Kocherscheidt et al., 2002). In der vorliegenden Analysen werden nur die Skalen Schamneigung und Schuldneigung einbezogen.

Die psychometrische Güte der Skala Schamneigung lag in bisherigen Studien bei einem Cronbach's alpha = .77 bis .91 (Rüsch et al., 2006; Tangney & Dearing, 2002; VanDerhei et al., 2014), was einer akzeptablen bis guten internen Konsistenz entspricht (Blanz, 2015). Die interne Konsistenz der Skala Schuldneigung ist mit einem Cronbach's alpha = .78 bis .83 ebenfalls akzeptabel bis gut (Tangney & Dearing, 2002; Blanz, 2015). Die internen Konsistenzen der Skalen Scham- und Schuldneigung fielen auch in vorliegender Studie akzeptabel bis gut aus, mit Cronbach's alpha = .82 für Schamneigung und Cronbach's alpha = .66 für Schuldneigung (Blanz, 2015).

Compass of Shame Scale

Die *Compass of Shame Scale* (CoSS; Elison et al., 2006) basiert auf dem *Compass of Shame* Modell nach Nathanson (1992). Ähnlich dem TOSCA erfasst sie mit insgesamt zwölf verschiedenen Szenarien (z.B. „Wenn ich unzufrieden mit meinem Aussehen bin, ...“) die vier verschiedenen Schamreaktionen: (1) „Rückzug“ (z.B. „...halte ich mich von anderen Leuten fern“), (2) „Angriff auf Selbst“ (z.B. „...ärgere ich mich über mich selbst.“), (3) „Vermeidung“ (z.B. „...tue ich so, als ob es mir egal wäre.“) und (4) „Angriff auf Andere“ (z.B. „...lasse ich das an anderen Menschen aus.“). Rückzug geht dabei mit dem Bedürfnis, sich zu verbergen, einher, während Angriff auf Selbst eine selbst gerichtete Wut beinhaltet. Bei vermeidenden Reaktionen wird die Scham verdrängt und durch positive Emotionen überspielt. Angriff auf Andere impliziert Schuldzuweisungen auf andere Personen. Antwortmöglichkeiten werden auf einer 5-

stufigen Skala von $1 = \text{nie}$ bis $5 = \text{fast immer}$ angegeben. Ein höherer Wert im Skalenscore bedeutet daher eine höhere Ausprägung in der genannten Reaktionsneigung.

Die psychometrische Güte der Skalen lag in Validierungsstudien bei einem Cronbach's alpha = .74 bis .91 (Elison et al., 2006; Dorahy et al., 2012; Reid et al., 2009). In vorliegender Studie wiesen die Skalen gute bis exzellente interne Konsistenzen auf, mit Cronbach's alpha = .91 für Rückzug, Cronbach's alpha = .84 für Angriff auf Andere und Cronbach's alpha = .93 für Angriff auf Selbst (Blanz, 2015).

Kurzversion des Partnerschaftsfragebogens

Im deutschen Sprachraum wird zur Erfassung der Zufriedenheit mit der Partnerschaft bzw. Ehe häufig der *Partnerschaftsfragebogen* (PFB; Hahlweg, 1996) eingesetzt. In der vorliegenden Studie kam die Kurzform des Bogens, der PFB-K (Kliem et al., 2012), zum Einsatz, die aus insgesamt zehn Items besteht. Der Fragebogen basiert auf einer Definition nach Hahlweg (1986), die Partnerschaftsqualität als subjektiv eingeschätzte Zufriedenheit mit der Partnerschaft bzw. Ehe bezeichnet, welche v.a. durch die Anzahl gemeinsamer Erlebnisse und das Ausmaß affektiver Teilnahme der Partner*innen beeinflusst wird.

Der Fragebogen besteht aus insgesamt neun Items zum Streitverhalten (z.B. „Er/ Sie äußert sich abfällig über eine von mir geäußerte Meinung.“), Zärtlichkeit (z.B. „Er/ Sie nimmt mich in den Arm.“) und Gemeinsamkeit/Kommunikation („Wir unterhalten uns am Abend mindestens eine halbe Stunde miteinander.“) in der Partnerschaft sowie einem Item zur allgemeinen Zufriedenheit mit der Partnerschaft („Wie glücklich würden Sie Ihre Ehe/ Partnerschaft im Augenblick einschätzen?“). Erstere werden auf einer 4-stufigen Skala von $0 = \text{nie/ sehr selten}$ bis $3 = \text{sehr oft}$ eingeschätzt. Das Item zur Zufriedenheit beinhaltet Antwortmöglichkeiten auf einer 6-stufigen Skala von $0 = \text{sehr unglücklich}$ bis $5 = \text{sehr glücklich}$. Die Partnerschaftsqualität basiert somit auf Items, die das Verhalten des Partners*der Partnerin abbilden.

Der PFB-K enthält teilweise invers gepolte Items, die zur Analyse umkodiert wurden. Ein höherer Wert im Skalenscore bedeutet eine höhere Zufriedenheit in der Partnerschaft bzw. eine höhere Partnerschaftsqualität, wobei das Item zur allgemeinen Zufriedenheit in der Partnerschaft nicht in die Berechnungen der mittleren Skalenscores inkludiert wurde. Die interne Konsistenz des PFB-K kann mit einem Cronbach's alpha = .84 in bisherigen Studien (Kliem et al., 2012) und einem Cronbach's alpha = .83 in vorliegender Studie als gut bezeichnet werden (Blanz, 2015).

Kurzversion des Dyadischen Coping Inventars

Zur Erfassung des dyadischen Copings wurde eine unvalidierte Kurzform des *Dyadischen Coping Inventars* (DCI; Bodenmann, 2008), die insgesamt zwölf Items beinhaltet, eingesetzt. Die Skalen des DCI umfassen *positives dyadisches Coping* (eigenes supportives dyadisches Coping, supportives dyadisches Coping des*der Partner*in, gemeinsames dyadisches Coping) und *negatives dyadisches Coping* (eigenes negatives dyadisches Coping, negatives dyadisches Coping des*der Partner*in), wobei in vorliegender Studie ausschließlich das dyadische Coping des Partners*derPartnerin der Teilnehmer*innen erfasst wird. *Positives dyadisches Coping* zeichnet sich durch emotions- oder sachbezogene Unterstützung (z.B. Empathie oder Ausdruck von Solidarität) aus, die darauf abzielen, die Coping-Strategien des Gegenübers zu fördern. *Negatives dyadisches Coping* hingegen umfasst positives Engagement des Partners*der Partnerin, das von ablehnenden oder widersprüchlichen Elementen begleitet wird. *Gemeinsames dyadisches Coping* beinhaltet Handlungen, an denen beide Partner*innen ausgewogen mitwirken (Gmelch et al., 2008).

Das DCI misst positives (z.B. „Er gibt mir das Gefühl, dass er mich versteht, und dass ihn mein Stress interessiert.“), negatives (z.B. „Er macht mir Vorwürfe, dass ich zu wenig gut mit Stress umgehen kann.“) und gemeinschaftliches dyadisches Coping („Wir helfen uns gegenseitig, das Problem in einem neuen Licht zu sehen.“) sowie die eigene Stressäußerung gegenüber dem*der Partner*in („Ich zeige meinem Partner, wenn ich mich belastet fühle, es mir schlecht geht und ich seine emotionale Unterstützung brauche.“). Antwortmöglichkeiten werden auf einer 5-stufigen Skala (1 = *sehr selten* bis 5 = *sehr oft*) angegeben. Eine Gesamtbewertung dyadischen Copings wurde durch Berechnung des Mittelwertes über die Items (getrennt nach positivem und negativem dyadischen Coping) berechnet, wobei höhere Werte ein höheres Ausmaß dyadischen Copings anzeigen. Die Items der Skala gemeinschaftliches dyadisches Coping werden bei der Auswertung in den Score von positivem dyadischen Coping integriert; die Items der Skala Stresskommunikation in den Berechnungen nicht berücksichtigt.

Die internen Konsistenzen auf Subskalenebene können in bisherigen Studien mit Werten in Cronbach's alpha zwischen .71 und .92 (Gmelch et al., 2008) als akzeptabel bis exzellent bezeichnet werden (Blanz, 2015). Die internen Konsistenzen der Skalen betragen in vorliegender Studie Cronbach's alpha = .86 für positives dyadisches Coping und Cronbach's alpha = .73 für negatives dyadisches Coping und sind somit als akzeptabel bis gut einzustufen (Blanz, 2015).

Kontrollvariablen

Um mögliche konfundierende Effekte zu vermeiden, wurden die Variablen Schuldneigung (gemessen mittels der unvalidierten deutschen Kurzversion des TOSCA-3; Rüsck

et al., 2006), Alter (in Jahren), Gender (dummy-kodiert) und sexuelle Orientierung (dummy-kodiert) als Kovariaten in die Analysen einbezogen.

Datenanalyse

Zur Durchführung der Analysen wurde *IBM SPSS Statistics Version 28* verwendet. Vorab wurden die Daten auf Vollständigkeit, fehlende Werte und Antworttendenzen geprüft. Zudem wurden die Skalen nach Vorgabe der zugehörigen Manuale gebildet und auf ihre Reliabilität und Validität hin untersucht. Es wurden deskriptive Statistiken sowie Korrelationsanalysen der beschriebenen Variablen durchgeführt. Für die Zusammenhänge der metrischen Studienvariablen wurden Pearson-Korrelationen gerechnet (s. Tabelle 1).

Überprüfung statistischer Voraussetzungen

Die statistischen Annahmen wurden vor der Durchführung der statistischen Analysen geprüft und bestätigt. Diese beziehen sich auf die Linearität des Zusammenhangs zwischen Prädiktor- und Kriteriumsvariable, keine (extremen) Ausreißer, das metrische Skalenniveau der Kriteriumsvariable, die Unabhängigkeit der Residuen, die (nicht zu hohe) Multikollinearität der untersuchten Variablen sowie die Normalverteilung und Homoskedastizität der Residuen (Hayes, 2018).

Linearität. Die Annahme der Linearität lässt sich anhand eines Streudiagramms zwischen Faktoren und der abhängigen Variable darstellen. In der vorliegenden Studie liegt kein linearer Zusammenhang vor, womit die Voraussetzung der Linearität (Backhaus, 2011, S. 86) nicht erfüllt ist (s. Abbildung C1).

Homoskedastizität. Homoskedastizität der Residuen bedeutet, dass die Varianz der Fehlerterme in der Population konstant ist (Eid et al., 2010, S. 687). Heteroskedastizität kann die Validität und statistische Aussagekraft der Studie sowie die Genauigkeit der Konfidenzintervalle für Regressionskoeffizienten beeinträchtigen (Hayes, 2018). Die Homoskedastizität der Residuen wird anhand des Residuenplots dargestellt, in denen studentisierte Residuen auf der Y-Achse gegen die aufgrund der Regression vorhergesagten \hat{y} -Werte auf der X-Achse abgebildet sind (s. Abbildung C2). Die Erfüllung dieser Voraussetzung ist fraglich, weshalb Bootstrapping angewendet wird, welches eine robustere Schätzung der Parameter liefert, die ansonsten durch mangelnde Homoskedastizität verzerrt sein könnten (Bootstrapping, 2022).

Unabhängigkeit der Residuen. Die Fehler bei der Schätzung der Kriteriumsvariable sollten statistisch unabhängig sein (Hayes, 2018). Diese Annahme wurde mit dem *Durbin-Watson-Test* überprüft und bestätigt, wobei sie bereits durch das verwendete Studiendesign angenommen werden kann.

Ausreißer. Auf Empfehlungen verschiedener Autor*innen (Heiberger & Holland, 2015, S. 367; Larose, 2007; Weisberg, 1985, S. 120), einen Fall dann als Ausreißer zu betrachten, wenn die Cook-Distanz 1 überschreitet, wurde kein Fall entfernt.

Keine zu hohe Multikollinearität. Die Voraussetzung der (niedrigen) Multikollinearität wurde durch die Berechnung des *Variance Inflation Factor* (VIF) geprüft: sämtliche Variablen erzielten $VIF < 10$ und Toleranzen $> .1$, womit keine allzu hohe Multikollinearität angenommen wurde. Auch die Interkorrelationsmatrix (s. Tabelle 1) bestätigt dies.

Normalverteilung der Residuen. Die Annahme der Normalverteilung besagt, dass die Fehler bei der Schätzung der Kriteriumsvariable normalverteilt sind (Hayes, 2018). Diese Annahme ist eine der am wenigsten wichtigen in der linearen Regressionsanalyse (Hayes, 2018) und beeinträchtigt die Gültigkeit statistischer Schlussfolgerungen aus einer Regressionsanalyse insbesondere, wenn der Stichprobenumfang klein ist (z. B. Duncan & Layard, 1973; Edgell & Noon, 1984; Havlicek & Peterson, 1977; Hayes, 1996). Allerdings kann die Nichterfüllung dieses Kriteriums dazu führen, dass die Aussagekraft von Hypothesentests, also die Wahrscheinlichkeit, dass der Test eine falsche Hypothese korrekt zurückweist, verringert wird (Hayes, 2018). Die Darstellung der Normalverteilung der Residuen mithilfe eines *P-P-Plot* der studentisierten Residuen findet sich in Abbildung C3.

Für die Hauptanalysen wurden Mediationsanalysen mit dem SPSS Macro *PROCESS v4.2* (Hayes, 2018) durchgeführt, das mittels linearer Regressionen nach der Kleinste-Quadrate-Methode unstandardisierte und standardisierte Pfadkoeffizienten des totalen, direkten und indirekten Effekte berechnet. Durch den Einsatz von Bootstrapping mit 5000 Iterationen und heteroskedastizitäts-konsistenten Standardfehlern (Davidson & MacKinnon, 1993) kann das Macro mit Verletzungen der Voraussetzungen für lineare Regressionen (Linearität, Normalverteilung der Residuen, keine Ausreißer in den Daten sowie Homoskedastizität) umgehen. Es ermöglicht die Berechnung von Konfidenzintervallen und Inferenzstatistiken zur Signifikanzprüfung. Ergebnisse wurden als signifikant interpretiert, wenn das Bootstrap-Konfidenzintervall nicht Null beinhaltete (Hayes, 2018).

Um die Hypothese H1.1 zu überprüfen, dass Schamneigung mit Partnerschaftsqualität assoziiert ist, wurde der direkte Pfad zwischen Schamneigung und Partnerschaftsqualität, bei statistischer Kontrolle von Schuldneigung, Alter, Gender und sexueller Orientierung, untersucht. Es wurde zunächst eine multiple lineare Regression mit der Prädiktorvariable Schamneigung und den Kontrollvariablen Schuldneigung, Alter, Gender und sexuelle Orientierung berechnet, wobei die Partnerschaftsqualität die Kriteriumsvariable darstellte.

Zur Überprüfung der Hypothesen H2.1, H2.2 und H2.3, dass die Beziehung zwischen Schamneigung und Partnerschaftsqualität über die genannten Schamreaktionen vermittelt wird, wurden die indirekten Effekte von Schamreaktionen im Zusammenhang von Schamneigung und Partnerschaftsqualität, bei statistischer Kontrolle von Schuldneigung, Alter, Geschlecht und sexuelle Orientierung, untersucht. Es wurde mit SPSS Macro *PROCESS v4.2* (Hayes, 2018) eine multiple Mediationsanalyse mit den Skalen „Rückzug“, „Angriff auf Selbst“ und „Angriff auf Andere“ als parallele Mediatorvariablen berechnet. Für das theoretische Mediationsmodell siehe Abbildung 1. Den Pfaden wurden wie folgt benannt: c = totaler Effekt von Schamneigung auf Partnerschaftsqualität, a_1 = Effekt von Schamneigung auf Rückzug, a_2 = Effekt von Schamneigung auf Angriff auf Andere, a_3 = Effekt von Schamneigung auf Angriff auf Selbst, b_1 = Effekt von Rückzug auf Partnerschaftsqualität, b_2 = Effekt von Angriff auf Andere auf Partnerschaftsqualität, b_3 = Effekt von Angriff auf Selbst auf Partnerschaftsqualität, ab_1 = indirekter Effekt von Rückzug, ab_2 = indirekter Effekt von Angriff auf Andere, ab_3 = indirekter Effekt von Angriff auf Selbst, c' = direkter Effekt von Schamneigung auf Partnerschaftsqualität unter Berücksichtigung der inkludierten Mediatoren.

Um die Hypothesen H3.1 und H3.2 zu prüfen, dass dyadisches Coping einen moderierenden Effekt auf den Zusammenhang von Schamneigung und Partnerschaftsqualität hat, wurde eine multiple Moderation mit den Variablen Schamneigung (Prädiktorvariable), positives dyadisches Coping (Moderator 1), negatives dyadisches Coping (Moderator 2) und Partnerschaftsqualität (Kriteriumsvariable) sowie den Kontrollvariablen Schuldneigung, Alter, Gender und sexuelle Orientierung durchgeführt. Zuvor wurde *mean-centering* durchgeführt und die Variablen transformiert, sodass der Mittelwert jeder Variable Null betrug.

Ergebnisse

Deskriptive Statistiken

Zunächst wurden deskriptive Analysen der erhobenen Variablen innerhalb der Stichprobe durchgeführt und bivariate Korrelationsanalyse (Pearson r) zwischen den Studienvariablen berechnet. Diese wurden nach Cohen (2013) interpretiert, um die Stärke der Zusammenhänge zwischen den verwendeten Variablen sowie jene zwischen den Subskalen der gebildeten Variablen zu prüfen. Eine Übersicht der Mittelwerte, Standardabweichungen sowie bivariate Korrelationen der Studienvariablen kann Tabelle 1 entnommen werden.

Die Partnerschaftsqualität korrelierte stark mit den Schamreaktionen Angriff auf Andere und Rückzug. Des Weiteren bestand ein starker positiver Zusammenhang zwischen Partnerschaftsqualität und positivem dyadischen Coping, während ein starker negativer Zusammenhang zwischen Partnerschaftsqualität und negativem dyadischen Coping gefunden

wurde. Positives und negatives dyadisches Coping waren stark negativ korreliert. Ein höheres Maß an Schamneigung stand in signifikantem, stark positivem Zusammenhang mit Schuldneigung, Rückzug, Angriff auf Selbst und negativem dyadischen Coping. Zudem bestand ein kleiner, aber signifikanter positiver Zusammenhang zwischen Schamneigung und Angriff auf Andere. Die Schamreaktionen standen ebenfalls in einem positiven Zusammenhang miteinander, insbesondere korrelierten Angriff auf Selbst und Rückzug stark miteinander. Zudem lag eine kleine negative Korrelation zwischen Angriff auf Andere mit positivem dyadischen Coping, sowie eine kleine positive Korrelation mit negativem dyadischen Coping vor. Angriff auf Selbst war schwach positiv mit negativem dyadischen Coping und Schuldneigung korreliert. Rückzug wies einen moderaten positiven Zusammenhang mit Schuldneigung sowie einen starken positiven Zusammenhang mit negativem dyadischen Coping und einen schwachen negativen Zusammenhang mit positivem dyadischen Coping auf.

Tabelle 1

Mittelwerte, Standardabweichungen und Korrelationen nach Pearson r zwischen den Studienvariablen

Variable	<i>M(SD)</i>	Spannweite	1	2	3	4	5	6	7	8
Alter	32.32(11.84)	18.00 – 74.00								
Beziehungsdauer	7.92(9.38)	.50 – 51.92								
1 Partnerschaftsqualität	2.26(.50)		1							
2 Positives DC	3.91(.71)		.74***							
3 Negatives DC	1.77(.76)		-.69***	-.63***	1					
4 Schamneigung	2.92(.76)		-.02	-.05	.14*	1				
5 Schuldneigung	4.06(.48)		.03	.09	-.02	.53***	1			
6 Angriff auf Andere	2.05(.57)		-.20**	-.22***	.28***	.23***	.01	1		
7 Angriff auf Selbst	3.14(.85)		-.06	-.09	.17**	.75***	.41***	.29***	1	
8 Rückzug	3.09(.76)		-.12*	-.16**	.22***	.69***	.40***	.29***	.74***	1

Anmerkung. DC = Dyadisches Coping. Signifikante Werte sind fett gedruckt. Schuldneigung, Alter (in Jahren), Gender (dummy-kodiert) und sexuelle Orientierung (dummy-kodiert) wurden als Kovariaten in die Analysen einbezogen. $N = 349$.

* $p < .05$, ** $p < .01$., *** $p < .001$.

Multiple Lineare Regression

Die Ergebnisse der multiplen linearen Regression zur Vorhersage der Partnerschaftsqualität durch Schamneigung unter der Kontrolle von Schuldneigung, Alter, Gender und sexueller Orientierung legen nahe, dass das Gesamtmodell signifikant 13 % der Varianz in den Daten erklärt, $R^2 = 0.13$, $F(8, 340) = 6.36$; $p < .001$. Es gab keinen signifikanten Effekt auf die Partnerschaftsqualität durch Schamneigung ($b = -.06$, $p = .111$). Weder Schuldneigung ($b = .11$, $p = .096$) noch Gender ($b_{\text{männlich}} = .05$, $p_{\text{männlich}} = .456$; $b_{\text{andere}} = .05$, $p_{\text{andere}} = .723$) stellten signifikante Kovariaten dar. Es wurden keine signifikanten Effekte durch eine homosexuelle ($b = .15$, $p = .080$) oder andere sexuelle Orientierungen ($b = .24$, $p = .055$) gefunden, jedoch ein kleiner positiver Effekt durch bisexuelle Orientierung ($\beta_{\text{bisexuell}} = .14$, $p_{\text{bisexuell}} = .006$) sowie ein kleiner negativer Effekt durch Alter ($b = -.01$; $p < .001$). Somit geht ein höheres Alter mit reduzierter Partnerschaftsqualität einher. Bisexuelle gaben, verglichen mit heterosexuellen Personen, eine signifikant höhere Partnerschaftsqualität an. Tabelle 2 zeigt unstandardisierte Koeffizienten (B) sowie ihre Standardfehler (SE_B), standardisierte Koeffizienten (β), 95%-Konfidenzintervalle und p -Werte mit ihrer Interpretation gemäß einem Signifikanzniveau von $\alpha = .05$, wobei Signifikanzniveaus von $\alpha = .01$ und $\alpha = .001$ ebenfalls markiert sind.

Tabelle 2

Multiple lineare Regressionsanalyse zur Vorhersage der Partnerschaftsqualität durch Schamneigung

Prädiktoren	B^a	SE_B^a	95%- CI^a	β	p
(Konstante)	2.36	.26	[1.804; 2.820]		< .001***
Schamneigung	-.06	.05	[0.158; .032]	-.10	.111
Schuldneigung	.11	.07	[-.034; .254]	.10	.096
Alter	-.01	.00	[-.017; -.008]	-.30	< .001***
<i>Gender^b</i>					
männlich	.05	.07	[-.079; .192]	.04	.456
anderes	.05	.12	[-.186; .270]	.04	.723
<i>sex. Orientierung^c</i>					
homosexuell	.15	.10	[-.046; .328]	.10	.080
bisexuell	.23	.06	[.107; .347]	.14	.006**
andere	.24	.12	[.010; .484]	.11	.055

Anmerkung. B = unstandardisierte Koeffizienten, Standardfehler (SE_B), β = standardisierte Koeffizienten. Schuldneigung, Alter (in Jahren), Gender (dummy-kodiert) und sexuelle Orientierung (dummy-kodiert) wurden als Kovariaten in die Analysen einbezogen. Signifikante Werte sind fett gedruckt. $N = 349$.

^a Konfidenzintervalle und Standardfehler per BCa-Bootstrapping mit 5000 BCa-Stichproben.

^b Referenzgruppe: weiblich. ^c Referenzgruppe: heterosexuell.

** $p < .01$, *** $p < .001$.

Mediationsanalysen

Zur Prüfung der Hypothesen H2.1 – H2.3, dass die Beziehung zwischen Schamneigung und Partnerschaftsqualität über die Schamreaktionen Rückzug, Angriff auf Andere und Angriff auf Selbst vermittelt wird, wurde ein paralleles Mediationsmodell geprüft. Es konnte kein signifikanter totaler Effekt von Schamneigung auf Partnerschaftsqualität festgestellt werden, $c = -.06$, $p = .199$. Da ein signifikanter Gesamteffekt nicht als notwendiger Schritt vor der Untersuchung möglicher indirekter Effekte angesehen wird (Rucker et al., 2011; Zhao et al., 2010), können indirekte Effekte interpretiert werden. Nach Aufnahme der Mediatoren wurde ein signifikanter indirekter Effekt von Angriff auf Andere ($a2b2 = -.03$, 95% CI [-.099, -.016]) und ein nicht signifikanter indirekter Effekt durch Rückzug ($a1b1 = -.08$, 95% CI [-.163, .004]) und Angriff auf Selbst ($a3b3 = .01$, 95% CI [-.083, .100]) auf die Beziehung zwischen Schamneigung und Partnerschaftsqualität, kontrolliert für Schuldneigung, Alter, Gender und sexuelle Orientierung, festgestellt. Es wurde ein signifikanter totaler indirekter Effekt festgestellt ($ab_{total} = -.10$, 95% CI [-.181, -.022]). Es konnte kein direkter Effekt von Schamneigung auf die Partnerschaftsqualität unter Berücksichtigung der Mediatoren nachgewiesen werden ($c' = .04$, $p = .562$). Das Verhältnis zwischen Schamneigung und Partnerschaftsqualität wurde also nach Aufnahme der Mediatoren nicht signifikant. Die standardisierten und nicht standardisierten Regressionskoeffizienten der Mediation der Schamreaktionen in dem Zusammenhang zwischen Schamneigung und Partnerschaftsqualität sind in Tabelle 3 ersichtlich. Abbildung 4 beinhaltet die graphische Darstellung der Mediationsanalyse mit den standardisierten Effekten der einzelnen Pfade.

Schuldneigung stellte eine signifikante Kovariate in der Beziehung zwischen Schamneigung und Angriff auf Andere dar ($b = -.16$, $p = .021$), Alter hatte einen konfundierenden negativen Effekt auf das Mediationsmodell, $b = -.01$, $p < .001$. Homosexuelle sexuelle Orientierung hatte einen positiven konfundierenden Effekt auf den Zusammenhang von Schamneigung und Rückzug ($b = .30$, $p = .011$), während eine bisexuelle ($b = .23$, $p < .001$) sowie andere sexuelle Orientierungen ($b = .26$, $p = .026$) die Verbindung zwischen Schamneigung und Partnerschaftsqualität beeinflussten.

Der Zusammenhang zwischen Schamneigung und Partnerschaftsqualität wurde über die Schamreaktion Angriff auf Andere, jedoch nicht über Rückzug und Angriff auf Selbst, vermittelt. Schuldneigung, Alter und sexuelle Orientierung stellten signifikante Kovariaten dar.

Tabelle 3*Ergebnisse des Mediationsmodells*

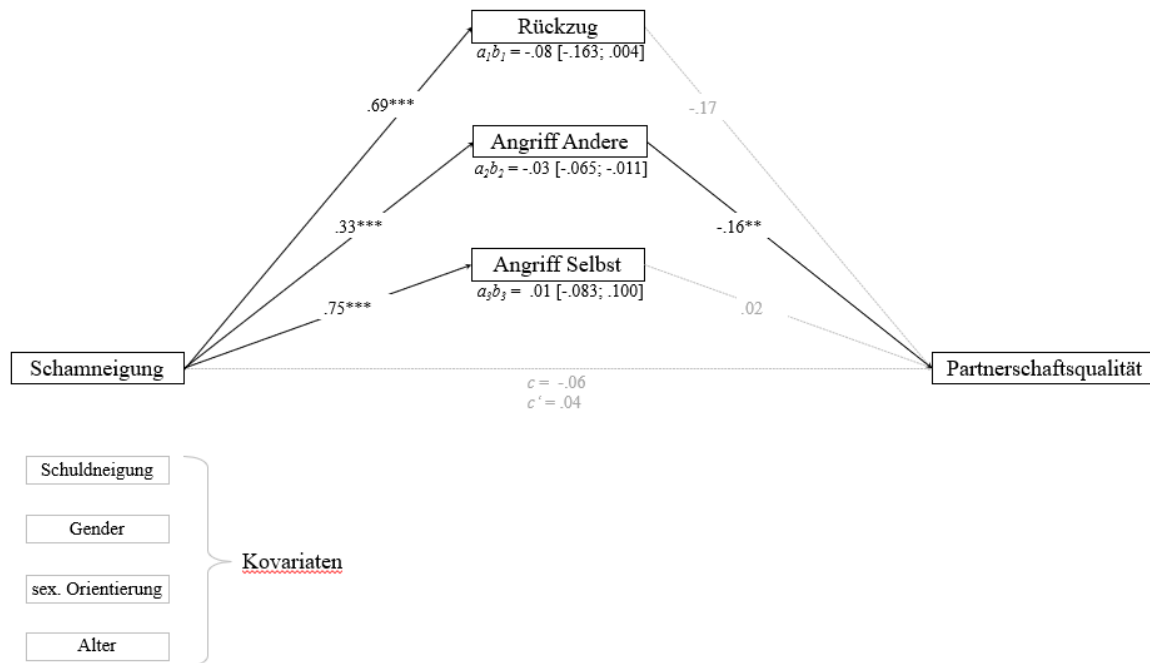
	Partnerschaftsqualität			
	<i>B^a</i>	95 %- <i>Bootstrap CI^a</i>	β	95%- <i>Bootstrap CI</i>
Totaler Effekt (<i>ab</i>)	-0.06	[-.159, .033]	-0.10	-
Direkter Effekt (<i>c'</i>)	.04	[-.090, .166]	-0.07	-
<i>Indirekte Effekte</i>				
Totaler indirekter Effekt	-0.10	[-.181, -.022]	-0.15	[-.278, -.033]
Indirekter Effekt Rückzug (<i>a1b1</i>)	-0.08	[-.163, .004]	-0.12	[-.244, .006]
Indirekter Effekt Angriff auf Andere (<i>a2b2</i>)	-0.03	[-.065, -.011]	-0.05	[-.099, -.016]
Indirekter Effekt Angriff auf Selbst (<i>a3b3</i>)	.01	[-.083, .100]	.02	[-.128, .153]

Anmerkung. Das Signifikanzniveau war 95 %. Es wurden heteroskedastizitätskonsistente Schätzer nach Davidson-MacKinnon (1993) verwendet. Signifikante Werte sind fett gedruckt. $N = 349$.

^a Koeffizienten, Konfidenzintervalle und Standardfehler per BCa-Bootstrapping mit 5000 BCa-Stichproben. Konfidenzintervalle, die Null nicht beinhalten, werden als signifikant gewertet.

Abbildung 4

Darstellung der Mediation



Anmerkung. Angegeben sind standardisierte Regressionskoeffizienten. Konfidenzintervalle, die Null nicht umfassen, werden als signifikant interpretiert. Konfidenzintervall des indirekten Effekts: 95 %-Bootstrap CI mit 5000 Iterationen. Schuldneigung, Alter (in Jahren), Gender (dummy-kodiert) und sexuelle Orientierung (dummy-kodiert) wurden als Kovariaten in die Analysen einbezogen. Kontrollvariablen und nicht-signifikante Pfade sind grau hinterlegt. $N = 349$.

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Multiple Moderationsanalyse

Eine Moderationsanalyse wurde durchgeführt, um zu bestimmen, ob die Interaktion zwischen dyadischem Coping und Schamneigung die Partnerschaftsqualität signifikant vorhersagt. Das Gesamtmodell war signifikant, $F(12, 336) = 56.38$, $p < .001$, mit einer Varianzaufklärung von 68.82 %. Schamneigung hatte keinen signifikanten Effekt, $b = .05$, $p = .079$. Die Ergebnisse konnten keinen Moderationseffekt von positivem oder negativem dyadischem Coping auf die Beziehung zwischen Schamneigung auf Partnerschaftsqualität finden, $b = .05$, $p = .097$. Das Alter stellte eine signifikante Kovariate in der Beziehung zwischen dyadischem Coping und Partnerschaftsqualität dar.

Gemäß Empfehlungen von Hayes (2018) wurde der Interaktionsterm aus dem Modell entfernt. Dieses neue Modell erklärte 63.2 % der Varianz, $F(3, 345) = 197.57$, $p < .001$. Es ergab eine signifikante Beziehung zwischen Schamneigung ($b = .04$, $p = .060$) positivem ($b = .35$, $p < .001$) und negativem ($b = -.25$, $p < .001$) dyadischem Coping mit der Partnerschaftsqualität (s.

Tabelle 4). Tabelle 5 zeigt unstandardisierte Koeffizienten (B) sowie ihre Standardfehler (SE_B), t -Werte, 95%-Konfidenzintervalle und die p -Werte mit ihrer Interpretation gemäß einem Signifikanzniveau von $\alpha = .05$, wobei Signifikanzniveaus von $\alpha = .01$ und $\alpha = .001$ ebenfalls markiert sind

Tabelle 4

Modell der Haupteffekte der Moderationsanalyse: Multiple Regression mit Positivem und Negativem DC als Prädiktorvariablen und Partnerschaftsqualität als Kriteriumsvariable

Prädiktoren	B	SE_B	t	p
(Konstante)	1.20	.16	7.51	< .001***
Schamneigung	.04	.02	1.89	.060
Positives DC	.35	.03	11.95	< .001***
Negatives DC	-.25	.03	-9.05	< .001***

Anmerkung. B = unstandardisierter Regressionskoeffizient, DC = Dyadisches Coping. Signifikante Werte sind fett gedruckt. $N = 349$.

*** $p < .001$.

Tabelle 5

Partnerschaftsqualität erklärt durch Schamneigung, Positives Dyadisches Coping (DC), Negatives DC (NDC) und Interaktionen zwischen Schamneigung mit PDC und NDC

Prädiktoren	Partnerschaftsqualität				
	<i>B</i> ^a	95%- <i>CI</i> ^a	<i>SE_B</i> ^a	<i>t</i>	<i>p</i>
(Konstante)	2.60	[2.246, 2.935]	.18	15.51	< .001***
Schamneigung	.05	[-.010, .098]	.03	1.76	.079
Positives DC	.34	[.278, .393]	.03	11.47	< .001***
Schamneigung x PDC	-.01	[-.083, .084]	.04	-0.30	.767
Negatives DC	-.24	[-.299, -.181]	.03	-8.73	< .001***
Schamneigung x NDC	-.03	[-.107, .055]	.04	-.74	.459
Schuldneigung	-.04	[-.121, .043]	.04	-1.04	.301
Alter	-.01	[-.010, -.003]	.00	-4.41	< .001***
<i>Gender</i> ^b					
männlich	.05	[-.049, .147]	.05	1.07	.286
anderes	.07	[-.043, .180]	.06	.79	.428
<i>Sexuelle Orientierung</i> ^c					
homosexuell	.05	[-.061, .157]	.06	.91	.361
bisexuell	.09	[-.001, .190]	.05	1.77	.077
andere	.13	[.015, .242]	.06	1.67	.095

Anmerkung. *B* = unstandardisierter Regressionskoeffizient, PDC = Positives Dyadisches Coping, NDC = Negatives Dyadisches Coping. Signifikante Werte sind fett gedruckt. *N* = 349.

^a Koeffizienten, Konfidenzintervalle und Standardfehler per BCa-Bootstrapping mit 5000 BCa-Stichproben. Konfidenzintervalle, die Null nicht beinhalten, werden als signifikant gewertet.

^b Referenzgruppe: weiblich. ^c Referenzgruppe: heterosexuell. *** *p* < .001.

Diskussion

Ziel der vorliegenden Arbeit war, die Beziehung und Prozesse von Schamneigung, Schamreaktionen (Rückzug, Angriff auf Andere, Angriff auf Selbst) und dyadischem Coping auf die Partnerschaftsqualität Erwachsener zu untersuchen. Um die dazu aufgestellten Hypothesen zu prüfen, wurde eine multiple lineare Regression mit der Prädiktorvariable Schamneigung, der Kriteriumsvariable Partnerschaftsqualität und den Kontrollvariablen Schuldneigung, Alter, Gender und sexuelle Orientierung durchgeführt. Zudem wurden parallele Mediationsanalysen berechnet, in denen die direkten und indirekten Effekte genannter Schamreaktionen auf den Zusammenhang zwischen Schamneigung und Partnerschaftsqualität berechnet wurden. Schließlich wurde eine Moderationsanalyse durchgeführt, um zu bestimmen, ob dyadisches

Coping und Schamneigung in der Vorhersage der Partnerschaftsqualität miteinander interagieren.

Die Partnerschaftsqualität konnte nicht signifikant durch Schamneigung vorhergesagt werden, womit die H1.1 abgelehnt wurde. Dieses Ergebnis im Widerspruch zu Erkenntnissen, dass schamanfällige Personen in intimen Beziehungen eine geringere Partnerschaftszufriedenheit aufweisen (Johnson et al., 2015; Black et al., 2013) sowie der Verbindung von Scham mit Korrelaten, die mit der Partnerschaftsqualität in Verbindung gebracht werden (z.B. Van Vliet, 2008; Velotti et al., 2017). Hier ist insbesondere die Beziehung von Stress mit Scham (z.B. Lupis et al., 2015) und Partnerschaftsqualität (z.B. Pieh et al., 2020) zu erwähnen.

Die in der vorliegenden Studie geringen durchschnittlichen Werte für Schamneigung könnten darauf hinweisen, dass die Schamneigung in der Stichprobe keine signifikante Rolle für die Vorhersage der Partnerschaftsqualität spielte. Dies impliziert allerdings nicht, dass die Schamneigung in anderen Kontexten oder Populationen von geringer Relevanz für die Partnerschaftsqualität ist. Eine weitere Erklärung für den nicht gefundenen Effekt könnte sein, dass andere Faktoren, wie beispielsweise spezifische Persönlichkeitsmerkmale oder Kommunikationsstile, die Auswirkungen der Schamneigung auf die Partnerschaftsqualität überlagern.

Eine bisexuelle Orientierung trat als signifikante Kovariate in der Beziehung zwischen Schamneigung und Partnerschaftsqualität auf. In einer qualitativen Studie wurden elf verschiedene positive Aspekte der bisexuellen Identität geschildert, die sich u.a. auf die Freiheit des sexuellen Ausdrucks sowie die Freiheit, unabhängig vom Geschlecht zu lieben, beziehen (Rostosky et al., 2010). Diese positiven Aspekte hängen bei bisexuellen Personen mit ihrer individuellen Gesundheit und sozialem Funktionieren zusammen (Rostosky et al., 2010) und könnten sich potenziell auf die Qualität ihrer Beziehungen auswirken.

Die Ergebnisse bestätigen frühere Studien, die auf einen Zusammenhang zwischen Scham und nach innen gerichteten Reaktionen wie Rückzug, Isolation (Schalkwijk et al., 2016; Kaplánova & Gregor, 2021; Tangney et al., 2009) und selbst gerichteter Wut (Lutwak et al., 2001) sowie externalisierenden Reaktionen wie Ärger und Aggression (z.B. Elison et al., 2014) und Feindseligkeit gegenüber Anderen (z.B. Velotti et al., 2017) hindeuten. Die Zusammenhänge von Schamneigung mit Rückzug, Angriff auf Andere und Angriff auf Selbst stehen im Einklang mit früheren Befunden, welche indizieren, dass Schamneigung positiv mit den drei Schamreaktionen „Rückzug“, „Angriff auf Andere“ und „Angriff auf Selbst“ assoziiert ist, wobei auch in jenen Befunden der Zusammenhang mit Angriff auf Selbst am stärksten ausfiel, gefolgt von Rückzug und Angriff auf Andere (Schalkwijk et al., 2016).

Die Analyse des Pfades (a) indiziert jeweils signifikante positive Effekte von Schamneigung auf Rückzug (a1), Angriff auf Andere (a2) und Angriff auf Selbst (a3), die sich in ihrer Stärke unterscheiden. Der Zusammenhang mit Angriff auf Selbst ist am stärksten, gefolgt von Rückzug, während der Effekt auf Angriff auf Andere etwas geringer ausfällt. Die Analyse des Pfades (b) ergibt einen kleinen, signifikanten Effekt von Angriff auf Andere (b2) auf Partnerschaftsqualität, im Gegensatz zu Rückzug (b1) und Angriff auf Selbst (b3).

Die vermittelnde Rolle von Angriff auf Andere in der Beziehung zwischen Schamneigung und Partnerschaftsqualität wurde nachgewiesen, womit die H2.1 angenommen wurde. Dieses Ergebnis reiht sich in bisherige Studien ein, die auf Zusammenhänge zwischen physischer Aggression und insbesondere partnerschaftlicher körperlicher Gewalt mit Partnerschaftszufriedenheit hindeuten (z.B. Lawrence & Bradbury, 2007; Shortt et al., 2010) und entspricht genannter *shame-rage theory*, die eine Assoziation von Scham mit Wut und Aggression annimmt (Lewis, 1971).

Es wurde keine medierende Rolle von Rückzug und Angriff auf Selbst in der Beziehung zwischen Schamneigung und Partnerschaftsqualität nachgewiesen, weshalb die H2.1 und H2.2 abgelehnt wurden. Dies steht im Widerspruch zu bisherigen Studien, die auf eine negative Assoziation zwischen Rückzug und Angriff auf Selbst mit Partnerschaftsqualität (z.B. Black et al., 2013) hindeuten.

Gleichzeitig sind Rückzug und selbst gerichtete Aggression Verhaltensweisen, die vom Partner* von der Partnerin weniger stark wahrgenommen werden, während Aggression gegen den*die Partner*in offenkundiger ist. So existiert nach Scheeren et al. (2014) sogar eine positive Korrelation ($r = .31, p < .01$) zwischen Rückzug und Partnerschaftsqualität. Obwohl Vermeidungsverhalten keine effektive Maßnahme zur Lösung von Konflikten darstellt, ist sie möglicherweise jedoch unter Umständen eine adaptive Strategie, da es die Auseinandersetzung mit schwierigen Themen vermeidet, um stattdessen auf unbedenklichere Themen zu lenken (Holley et al., 2013). Die moderaten Korrelationen von CoSS (Elison et al., 2006) und DCI (Bodenmann, 2008) legen nahe, dass Schamneigung und -reaktionen miteinander assoziiert sind. Es ist möglich, dass das Konstrukt der Schamneigung schon eine Anerkennung der Scham beinhaltet und somit der reine Effekt der Schamregulationsstrategien abgeschwächt wird. Die Konzeption von Schamneigung überschneidet sich mit denen der Schamreaktionen Rückzug und Angriff auf selbst, insofern, dass eine negative Selbstbewertung sowie eine Tendenz, sich zu verbergen und kritisieren, auftreten (Kocherscheidt et al., 2002; Nathanson, 1992).

Ein weiteres Ergebnis dieser Studie ist der negative Effekt von Schuldneigung auf Angriff auf Andere. Der Befund, dass Personen mit höherer Schuldneigung weniger häufig zu

einem Angriff auf Andere neigen, ist konsistent mit Befunden, die einen negativen Zusammenhang von Schuldneigung mit Aggression (Stuewig et al., 2009) und aggressionsrelevanten Kognitionen (z. B. Externalisierung von Schuldgefühlen; Furukawa et al., 2012) sowie eine positive Assoziation mit einem kontrollierten Umgang mit Wut (Lutwak et al., 2001) aufzeigen.

Zudem legt vorliegende Studie nahe, dass homosexuelle Menschen eher zur Schamreaktion des Rückzugs neigen. Dieses Ergebnis könnte mithilfe der *Minority stress theory* (Meyer, 2003) erklärt werden, wonach homosexuelle Menschen oft das Bedürfnis haben, ihre sexuelle Identität zu verbergen, um sich vor Stigmatisierung und anderen sozialen Konsequenzen zu schützen. Ziel der Erforschung des zusätzlichen Stresses von LGB-Personen ist, Risikofaktoren für das Funktionieren von Beziehungen in dieser Bevölkerungsgruppe zu ermitteln (Rostosky & Riggle, 2017).

Die H3.1 und H3.2, dass der Zusammenhang Schamneigung und Partnerschaftsqualität durch positives und negatives dyadisches Coping moderiert wird, wurden abgelehnt. Bisherige Studien weisen auf eine Assoziation von Stress und Scham (z.B. Lupis et al., 2015; Brown et al., 2023) sowie Moderationseffekte dyadischen Copings und sozialer Unterstützung auf den Zusammenhang zwischen Stress und Partnerschaftsqualität (Bodenmann, 2005; Brinkmann, 2021) hin. Gleichzeitig fanden sich während der Literaturrecherche keine Studien, die sich mit einem moderierenden Effekt dyadischen Copings in der Beziehung zwischen Scham und Partnerschaftsqualität befassten, wodurch aktuelle Zusammenhänge unklar sind.

Analog zu in früheren Studien wurde jedoch festgestellt, dass positives dyadisches Coping mit einer höheren Partnerschaftsqualität (z.B. Bodenmann et al., 2011) und negatives dyadisches Coping mit einer geringeren Partnerschaftsqualität (Chow et al., 2014) assoziiert ist. Obwohl in dieser Studie keine signifikante Moderation von positivem oder negativem dyadischen Coping im Zusammenhang zwischen Schamneigung und Partnerschaftsqualität gefunden wurde, legen die im Moderationsmodell gefundenen Zusammenhänge zwischen positivem und negativem dyadischen Coping mit Partnerschaftsqualität nahe, dass dyadisches Coping eine wichtige Rolle in der partnerschaftlichen Interaktion spielt. So könnte dyadisches Coping zwar ein wichtiger Faktor für die Bewältigung von Stress und Belastungen in Partnerschaften sein, aber möglicherweise nicht ausreichen, um die Auswirkungen der Schamneigung auf die Partnerschaftsqualität zu beeinflussen. Eine Erklärung dafür, dass dyadisches Coping die Beziehung zwischen Schamneigung und Partnerschaftsqualität nicht moderiert, könnte jedoch hinfällig sein, da kein Zusammenhang zwischen Schamneigung und Partnerschaftsqualität gefunden wurde, der durch dyadisches Coping modifiziert werden könnte.

Die Abwesenheit der Moderation könnte dadurch erklärt werden, dass in der Wirkweise dyadischen Copings auf die Assoziation von Schamneigung und Partnerschaftsqualität alternative oder komplexere Zusammenhänge bestehen. So ist es möglich, dass Schamneigung und dyadisches Coping miteinander kovariieren. Studien legen nahe, dass Scham mit negativem und Schuldgefühle mit positivem Coping assoziiert ist (Behrendt et al., 2012). Engagiertere Bewältigungsstrategien zu zeigen, während die Erfahrung von Scham mit weniger engagiertem Verhalten einhergeht (Baldwin et al., 2006; Conradt et al., 2008; Woien et al., 2003). Genannte Studien beziehen sich jedoch auf individuelles Coping; eine Verknüpfung von dyadischem Coping und Schamneigung konnte in bisherigen Studien nicht getroffen werden.

Auch die Korrelationen zwischen den Skalen der CoSS (Elison et al., 2006) und des DCI (Bodenmann, 2008) geben Hinweise auf mögliche vielschichtigere Effekte. Beispielsweise könnte die gewählte Schamreaktion eines*einer Partner*in ausschlaggebend dafür sein, ob die*der andere Partner*in bereit ist, positives dyadisches Coping zu zeigen (Moderation des Pfades (α) durch dyadisches Coping). Gleichzeitig könnte die Schamreaktion eines*einer Partner*in von dem Ausmaß des dyadischen Copings durch den*die andere*n Partner*in abhängen (Moderation des Zusammenhangs der Schamneigung und -reaktionen durch dyadisches Coping). Positives dyadisches Coping könnte den Zusammenhang zwischen Schamneigung und Schamreaktionen abmildern, während negatives dyadisches Coping die negative Assoziation verstärken könnte. Andererseits besteht dyadisches Coping beispielsweise darin, empathisch zuzuhören oder Ratschläge zu geben (Bodenmann, 2005), was Partner*innen möglicherweise nur leisten können, wenn das Gegenüber dafür empfänglich bzw. offen ist. Bei internalisierenden Reaktionen Rückzugs und der selbst gerichteten Aggression fehlt möglicherweise die Bereitschaft, wodurch eine positive dyadische Kooperation erschwert wird.

Die Ergebnisse legen zudem Alter als signifikante Kovariate in der Beziehung zwischen dyadischem Coping und Partnerschaftsqualität nahe. Ein Anstieg im Lebensalter könnte somit mit einer Zunahme der Partnerschaftsqualität in Verbindung stehen, was analog zu bisherigen Studien steht, die auf eine positive Assoziation zwischen Alter mit Unterstützung und Intimität (Furman & Buhrmester, 1992; Seiffge-Krenke, 2003; Shulman & Kipnis, 2001) sowie Partnerschaftszufriedenheit (Johnson et al., 2015; Young et al., 2010) und -qualität (Amato et al., 2007) hinweisen. Aufgrund der geringen Effektstärke sollte die Interpretation dieses Effekts mit Vorsicht erfolgen.

Implikationen und Limitationen

Limitationen

Obwohl die vorliegende Arbeit wichtige Erkenntnisse hervorgebracht hat, gibt es Einschränkungen, die bei der Interpretation der Ergebnisse zu berücksichtigen sind.

Homogene Stichprobe. Die Stichprobe setzt sich zu einem Großteil aus heterosexuellen Paaren im deutschsprachigen Raum zusammen, die monogam und kinderlos sind und über einen hohen Bildungsgrad verfügen. Ergebnisse sollten daher mit Rücksicht auf Stichprobeneigenschaften nur begrenzt und mit Vorsicht auf andere Gruppen übertragen werden.

Querschnittsdesign. In der vorliegenden Studie wurde ein Querschnittsdesign verwendet, wodurch es nicht möglich ist, auf einen Kausalzusammenhang der untersuchten Variablen zu schließen. Es ist anzunehmen, dass Copingprozesse innerhalb einer Person im Zeitverlauf schwanken (Hilpert et al., 2016).

Messung von Schamneigung und Schamreaktionen. Zudem wurde in dieser Studie eine spezifische Art von Schamempfinden untersucht: die Schamneigung. Es wurde zwar die Theorie aufgestellt, dass diese Variable besonders relevant für Paarbeziehungen sein könnte, aber die Beiträge anderer Arten von Scham, wie etwa chronische Gefühle von Körperscham oder Verhaltensscham, sind zu untersuchen. Zudem überlappt sich, wie bereits ausgeführt, die Konzeption von Schamneigung und den Schamreaktionen Rückzug und Angriff. Zudem sind die genannten Schamreaktionen nicht unabhängig voneinander und werden teilweise gleichzeitig in einer Situation angewendet. In vorliegender Studie wurden sie als Eigenschaften (*traits*) interpretiert, könnten jedoch ebenso als kurzfristige oder langfristige Zustände (*states*) betrachtet werden (Elison et al., 2006).

Des Weiteren existiert Kritik an der Messung und Bewertung von Scham- und Schuldneigung mittels *TOSCA-3* (Tangney et al., 2000): Scham werde in ihrer Rolle als moralisch produktive Emotion unterschätzt (Sánchez et al., 2014) und Schuldneigung mit der Motivation zur Wiedergutmachung verwechselt (Giner-Sorolla, 2011). Die interne Konsistenz der Skala Schuldneigung betrug Cronbach's alpha = .65, was gemäß Blanz et al. (2015) als lediglich knapp akzeptabel bewertet wird.

Selbstauskunft. Die Partnerschaftsqualität kann auf psychologischer Ebene durch Befragungen, therapeutische Gespräche, Interviews oder Selbstbeurteilungs-Instrumente erfasst werden (Kliem et al., 2012), wurde jedoch lange fast ausschließlich anhand von Selbstberichten erhoben (Fincham & Rogge, 2010), wo sich auch die vorliegende Studie eingliedert. Durch die Analyse der Daten von Einzelpersonen statt Paaren liegt eine Beschränkung auf einseitige Daten der Paarbeziehung vor.

Praktische Implikationen

Die Ergebnisse dieser Analyse haben verschiedene Implikationen für zukünftige Forschung. Scham und damit einhergehende Reaktionen können die Qualität von Beziehungen beeinträchtigen und sollten daher in (Paar-)Therapien berücksichtigt werden.

Die Ergebnisse zeigen auf, dass Schamreaktionen sowohl in internalisierender als auch externalisierender Form auftreten können und weitere Forschung notwendig ist, um die Mechanismen und Ursachen dieser unterschiedlichen Reaktionen zu verstehen. Zukünftige Forschung könnte insbesondere die Rolle der Scham- und Schuldneigung bei der Prävention von aggressivem Verhalten in intimen Partnerschaften eingehender untersuchen. Velotti und Kolleg*innen (2014) gehen auf spezifische Kontexte ein, die einen Zusammenhang zwischen Scham und Aggression nahelegen, insbesondere in Bezug auf Gewalt in Paarbeziehungen. Ein Verständnis externalisierender Reaktionen als Wirkfaktoren im Umgang von Scham könnte insbesondere im Zuge der Entwicklung wirksamer therapeutischer Interventionen bedeutsam sein. Obwohl Scham ein zentraler Aspekt intimer Paarbeziehungen ist, sind die meisten bestehenden paartherapeutischen Interventionen nicht explizit darauf ausgerichtet (Schoenleber & Berenbaum, 2011); stattdessen liegt der Fokus auf Aspekten wie Kommunikation und Konfliktlösung (Tangney & Dearing, 2011).

Es gibt bereits vielversprechende, aber bisher wenig erforschte Ansätze innerhalb verschiedener Psychotherapierichtungen (z.B. Verhaltenstherapie und achtsamkeitsbasierte Therapie), die einen Fokus auf Scham legen (Tangney & Dearing, 2011). Hareli und Eisikovits (2006) konnten zeigen, dass die Bereitschaft, dem*der Partner*in nach einer Verletzung zu vergeben, höher ist, wenn die verletzte Person weiß, dass das Verhalten durch Scham motiviert war. Ein Beispiel der Adressierung von Schamregulation in der Therapie lieferten Schoenleber und Berenbaum (2011), indem im Rahmen der Dialektisch-Behavioralen Therapie (DBT; Linehan, 1993) ein *Distress-Tolerance-Training* integriert wird, das auf Techniken zur Regulierung von Scham fokussiert (Schoenleber und Berenbaum, 2011)

Obwohl die vorliegende Untersuchung auf fundierten theoretischen Überlegungen und empirischer Evidenz basiert, ist es möglich, dass alternative oder komplexere zeitliche Zusammenhänge zwischen den Konstrukten bestehen. Da sich Beziehungen im Verlauf von Zeit und Kontexten entwickeln und verändern, können Längsschnittstudien besonders aussagekräftig für das Verständnis des Funktionierens von Partnerschaften sein (Robles et al., 2014). Möglichkeiten dafür bieten kontinuierliche Bewertungen des Verhaltens (z. B. Ross et al., 2017) oder indem untersucht wird, wie sich das Verhalten innerhalb eines Gesprächs zwischen Partner*innen verändert (z. B. Kuster et al., 2015; Leuchtman et al., 2019). Dabei könnten

spezifische Verhaltenssequenzen, von denen angenommen wird, dass sie für die Problemlösung oder die Aufrechterhaltung der Beziehung entscheidend sind, protokolliert werden. Diese könnten auch mithilfe von Tagebuch-Protokollen untersucht werden.

Für ein umfassendes Verständnis von Paarbeziehungen sollten zukünftig auch die zwischenmenschlichen Zusammenhänge innerhalb der Partnerschaft berücksichtigt werden, was nur durch die Untersuchung von Daten beider bzw. (im Falle polyamorer Beziehungen) aller Partner*innen erreicht werden kann. In diesem Sinne könnte zukünftige Forschung zusätzlich Interaktionen der Partner*innen einbeziehen. Auch Scham könnte anhand von Verhaltensindikatoren gemessen werden, beispielsweise anhand einer videogestützten Auswertung typischer nonverbaler Kennzeichen für Scham (Randles & Tracy, 2013), um weitere Einblicke in die Zusammenhänge zwischen Scham und Partnerschaftsqualität zu gewinnen.

Zukünftige Forschungsarbeiten könnten zudem weitere Einflussvariablen wie z.B. kulturbezogene Faktoren, Bildungsstand und Elternschaft in die Untersuchung der Partnerschaftsqualität einbeziehen. Beispielsweise könnten kulturelle Unterschiede hinsichtlich dyadischem Coping und Partnerschaftsqualität, die zwischen sowie innerhalb von Ländern variieren (Hilpert et al., 2016; Berg & Upchurch, 2007), weiter erforscht werden. Auch Faktoren wie Elternschaft könnten einbezogen werden: obwohl die Datenlage teils widersprüchlich ist (Trillingsgaard, et al., 2014; Doss & Rhoades, 2017), gibt es Hinweise darauf, dass Eltern, im Vergleich zu Paaren ohne Kinder, eine geringere Partnerschaftsqualität aufweisen (z.B. Lawrence et al., 2008; Doss et al., 2009; Twenge et al., 2003; Doss & Rhoades, 2017; Don & Mickelson, 2014). Als Einflussfaktoren nennen Petch & Halford (2008) u.a. Veränderungen der Geschlechterrollen innerhalb der Partnerschaft, eine verringerten Qualität und Häufigkeit der gemeinsam verbrachten Zeit, mangelnde Zeit für Kommunikation und eine tendenziell steigende negative und konfliktreiche Kommunikation. Studienergebnisse deuten zudem auf Zusammenhänge zwischen wirtschaftlichem Druck, Kindererziehung und Gesundheit mit dem Funktionieren intimer Beziehungen hin (Conger et al., 2010; Robles et al., 2014; Twenge et al., 2003). Es existieren Assoziationen zwischen sozioökonomischen Status, Bildungsstand sowie Einkommen mit Partnerschaftszufriedenheit (Karney & Bradbury, 2005; Dakin & Wampler, 2008; Rauer et al., 2008; Foran et al., 2013; James, 2015).

Konklusion

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die vorliegende Untersuchung neue Erkenntnisse über die Bedeutung von Scham als Risikofaktor für die Beeinträchtigung intimer Beziehungen aufzeigt. Die Ergebnisse geben einen Anstoß zur weiteren Erforschung, durch die der Schambewältigungsstil des Angriffs auf Andere diesen Zusammenhang mediiieren könnte. Die

Ergebnisse deuten darauf hin, dass Scham sowie deren Umgang beider Partner*innen bedeutsam für die Qualität von Partnerschaften sind, regen zur Untersuchung komplexerer oder alternativer Zusammenhänge der Variablen an und können zur Entwicklung von Interventionen beitragen, Scham in intimen Paarbeziehungen zu adressieren.

Referenzen

- Abler, B., & Kessler, H. (2009). Emotion Regulation Questionnaire—Eine deutschsprachige Fassung des ERQ von Gross und John [Emotion Regulation Questionnaire— A German version of the ERQ by Gross and John]. *Diagnostica*, *55*(3), 144–152.
<https://doi.org/10.1026/0012-1924.55.3.144>
- Amato, P. R., Booth, A., Johnson, D. R., & Rogers, S. J. (2007). *Alone together: How marriage in America is changing*. Harvard University Press.
- Andrews, B. Qian, M., & Valentine, J. D. (2002). Predicting depressive symptoms with a new measure of shame: The Experience of Shame Scale. *British Journal of Clinical Psychology*, *41*(1), 29–42. <https://doi.org/10.1348/014466502163778>
- Apostolou, M. (2022). Why people keep an intimate relationship. *Human Nature (Hawthorne, N.Y.)*, *33*(1), 62–81. <https://doi.org/10.1007/s12110-021-09421-9>
- Arránz Becker, O. (2008). *Was hält Partnerschaften zusammen?* (1. Aufl.). VS Verlag für Sozialwissenschaften (GWV). <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91091-8>
- Badr, H. (2004). Coping in marital dyads: A contextual perspective on the role of gender and health. *Personal Relationships*, *11*(2), 197–211. <https://doi.org/10.1111/j.1475-6811.2004.00078.x>
- Baumeister, R. F., Stillwell, A. M., & Heatherton, T. F. (1994). Guilt: An interpersonal approach. *Psychological Bulletin*, *115*(2), 243–267. <http://dx.doi.org/10.1037/0033-2909.115.2.243>
- Benetti-Mcquoid, J. & Bursik, K. (2005). Individual differences in experiences of and responses to guilt and shame: Examining the lenses of gender and gender role. *Sex Roles*, *53*(1-2), 133–142. <https://doi.org/10.1007/s11199-005-4287-4>
- Black, R., Curran, D., & Dyer, K. (2013). The impact of shame on the therapeutic alliance and intimate relationships. *Journal of Clinical Psychology*, *69*(6), 646–654. <http://doi.org/bk8s>
- Blanz, M. (2015). *Forschungsmethoden und Statistik für die Soziale Arbeit: Grundlagen und Anwendungen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Bockting, W. O., Miner, M. H., Swinburne Romine, R. E., Hamilton, A., & Coleman, E. (2013). Stigma, mental health, and resilience in an online sample of the US transgender population. *American Journal of Public Health*, *103*(5), 943–951.
<https://doi.org/10.2105/AJPH.2013.301241>
- Bodenmann, G. (1995). A systemic-transactional conceptualization of stress and coping in couples. *Swiss Journal of Psychology*, *54*(1), 34–49.
- Bodenmann, G. (2000). *Stress und Coping bei Paaren*. Göttingen (u.a.): Hogrefe.

- Bodenmann, G. (2005). Dyadic coping and its significance for marital functioning. In T. A. Revenson, K. Kayser, & G. Bodenmann (Eds.), *Couples coping with stress: Emerging perspectives on dyadic coping* (S. 33–49). American Psychological Association. <https://doi.org/10.1037/11031-002>
- Bodenmann, G. (2008). Unvalidierte Kurzform des DCI (Dyadic Coping Inventar): Dyadic Coping Inventar: Testmanual [Dyadic Coping Inventory: Test manual]. Hogrefe.
- Bodenmann, G., Charvoz, L., Widmer, K., & Bradbury, T. (2004). Differences in individual and dyadic coping among low and high depressed, partially remitted, and nondepressed persons. *Journal of Psychopathology and Behavioral Assessment, 26*(2), 75–85. <https://doi.org/10.1023/B:JOBA.0000013655.45146.47>
- Bodenmann, G., & Cina, A. (2006). Stress and coping among stable-satisfied, stable-distressed and separated/divorced Swiss couples. *Journal of Divorce & Remarriage, 44*(1-2), 71–89. https://doi.org/10.1300/J087v44n01_04
- Bodenmann, G., Ledermann, T., & Bradbury, T. N. (2007). Stress, sex, and satisfaction in marriage. *Personal Relationships, 14*(4), 551–569. <https://doi.org/10.1111/j.1475-6811.2007.00171.x>
- Bodenmann, G., Meuwly, N., Bradbury, T. N., Gmelch, S., & Ledermann, T. (2010). Stress, anger, and verbal aggression in intimate relationships: moderating effects of individual and dyadic coping. *Journal of Social and Personal Relationships, 27*(3), 408–424. <https://doi.org/10.1177/0265407510361616>
- Bodenmann, G., Meuwly, N., & Kayser, K. (2011). Two conceptualizations of dyadic coping and their potential for predicting relationship quality and individual well-being. *European Psychologist, 16*(4), 255–266. <https://doi.org/10.1027/1016-9040/a000068>
- Bodenmann, G., Pihet, S., & Kayser, K. (2006). The relationship between dyadic coping and marital quality. *Journal of Family Psychology, 20*(3), 485–493. <https://doi.org/10.1037/0893-3200.20.3.485>
- Bootstrapping*. (2022, 13. September). IBM. <https://www.ibm.com/docs/de/spss-statistics/saas?topic=bootstrapping->
- Boudewyns, V., Turner, M. M., & Paquin, R. S. (2013). Shame-free guilt appeals: testing the emotional and cognitive effects of shame and guilt appeals. *Psychology & Marketing, 30*(9), 811–825. <https://doi.org/10.1002/mar.20647>
- Braithwaite, S. & Holt-Lunstad, J. (2017). Romantic relationships and mental health. *Current Opinion in Psychology, 13*, 120–125. <https://doi.org/10.1016/j.copsyc.2016.04.001>

- Breitenstein, C. J., Milek, A., Nussbeck, F. W., Davila, J., & Bodenmann, G. (2018). Stress, dyadic coping, and relationship satisfaction in late adolescent couples. *Journal of Social and Personal Relationships, 35*(5), 770–790. <https://doi.org/10.1177/0265407517698049>
- Brinkmann, R. D. (2014). *Angewandte Gesundheitspsychologie*. Hallbergmoos: Pearson.
- Brown, D. M., Muir, C., & Gammage, K. L. (2023). Muscle up: male athletes' and non-athletes' psychobiological responses to, and recovery from, body image social-evaluative threats. *American Journal of Men's Health, 17*(1), 15579883231155089–15579883231155089. <https://doi.org/10.1177/15579883231155089>
- Brown, M. Z., Linehan, M. M., Comtois, K. A., Murray, A., & Chapman, A. L. (2009). Shame as a prospective predictor of self-inflicted injury in borderline personality disorder: A multimodal analysis. *Behaviour Research and Therapy, 47*(10), 815–822. <https://doi.org/10.1016/j.brat.2009.06.008>
- Bushman, B. J., Baumeister, R. F., & Phillips, C. M. (2001). Do people aggress to improve their mood? Catharsis beliefs, affect regulation opportunity, and aggressive responding. *Journal of Personality and Social Psychology, 81*, 17–32. doi:10.1037/0022-3514.81.1.17
- Bybee, J. A., Sullivan, E. L., Zielonka, E., & Moes, E. (2009). Are gay men in worse mental health than heterosexual men? The role of age, shame and guilt, and coming-out. *Journal of Adult Development, 16*(3), 144–154. <https://doi.org/10.1007/s10804-009-9059-x>
- Campbell, J. S., & Elison, J. (2005). Shame coping styles and psychopathic personality traits. *Journal of Personality Assessment, 84*, 96–104. https://doi.org/10.1207/s15327752jpa8401_16
- Campos, J. J. (1995). Foreword. In J. P. Tangney & K. W. Fischer (Eds.), *Self-conscious emotions: The psychology of shame, guilt, embarrassment, and pride* (S. ix–xi). New York: Guilford.
- Cascalheira, C. J. & Choi, N.-Y. (2023). Transgender dehumanization and mental health: microaggressions, sexual objectification, and shame. *The Counseling Psychologist, 51*(4), 532–559. <https://doi.org/10.1177/00110000231156161>
- Cheung, M. S.-P., Gilbert, P., & Irons, C. (2004). An exploration of shame, social rank and rumination in relation to depression. *Personality And Individual Differences, 36*(5), 1143–1153. [https://doi.org/10.1016/S0191-8869\(03\)00206-X](https://doi.org/10.1016/S0191-8869(03)00206-X)
- Claesson, K. & Sohlberg, S. (2002). Internalized shame and early interactions characterized by indifference, abandonment and rejection: replicated findings. *Clinical Psychology And Psychotherapy, 9*(4), 277–284. <https://doi.org/10.1002/Cpp.331>

- Cohen, J. (2013). *Statistical power analysis for the behavioral sciences*. Burlington: Elsevier Science.
- Cohen, S. & Hobermann, H. M. (1983). Positive events and social support as buffers of life change Stress. *Journal of Applied Social Psychology*, *13*(2), 99-125.
- Conger, R. D., Conger, K. J., & Martin, M. J. (2010). Socioeconomic status, family processes, and individual development. *Journal of Marriage and Family*, *72*(3), 685–704.
<http://dx.doi.org/10.1111/j.1741-3737.2010.00725.x>
- Covert, M. V., Tangney, J. P., Maddux, J. E., & Heleno, N. M. (2003). Shame-proneness, guilt-proneness, and interpersonal problem solving: A social cognitive analysis. *Journal of Social and Clinical Psychology*, *22*(1), 1–12. <https://doi.org/10.1521/jscp.22.1.1.22765>
- Cutrona, C. E., Russell, D. W., & Gardner, K. A. (2005). The relationship enhancement model of social support. In T. Revenson, K. Kayser, & G. Bodenmann (Eds.), *Couples coping with stress: Emerging perspectives on dyadic coping* (S. 73–95). Washington, DC: American Psychological Association. <https://doi.org/10.1037/11031-004>
- Dakin, J. & Wampler, R. (2008). Money doesn't buy happiness, but it helps: marital satisfaction, psychological distress, and demographic differences between low- and middle-income clinic couples. *The American Journal of Family Therapy*, *36*(4), 300–311.
<https://doi.org/10.1080/01926180701647512>
- Davidson, R. & MacKinnon, J. G. (1993). *Estimation and inference in econometrics*. New York: Oxford University Press.
- DePaulo, B. M. & Morris, W. L. (2005). Singles in society and in science. *Psychological Inquiry*, *16*(2/3), 57–83. https://doi.org/10.1207/s15327965pli162&3_01
- Dette-Hagenmeyer, D. E. & Reichle, B. (2014). Beziehungsqualität, partnerschaftliche Interaktion und Auswirkungen auf angehörige Kinder. In *Handbuch Familiensoziologie* (S. 437–461). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-02276-1_15
- Dickerson, S. S., Gruenewald, T. L., & Kemeny, M. E. (2004). When the social self is threatened: Shame, physiology, and health. *Journal of Personality*, *72*(6), 1191–1216.
- Dickerson, S. S. & Kemeny, M. E. (2004). Acute Stressors and Cortisol Responses. *Psychological Bulletin*, *130*(3), 355–391. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.130.3.355>
- Don, B. P., & Mickelson, K. D. (2014). Relationship satisfaction trajectories across the transition to parenthood among low-risk parents. *Journal of Marriage & Family*, *76*(3), 677–692.
<https://doi.org/10.1111/jomf.12111>

- Donato, S., & Parise, M. (2012). The role of enacted and perceived dyadic coping for young couples' satisfaction. In B. Molinelli & V. Grimaldo (Eds.), *Handbook of the psychology of coping: New research* (S. 261–278). Hauppauge, NY: Nova Science Publisher.
- Donato, S., Parise, M., Iafrate, R., Bertoni, A., Finkenauer, C., & Bodenmann, G. (2015). Dyadic coping responses and partners' perceptions for couple satisfaction: An actor–partner interdependence analysis. *Journal of Social and Personal Relationships*, 32(5), 580–600. <https://doi.org/10.1177/0265407514541071>
- Dorahy, M. J., Corry, M., Shannon, M., Webb, K., McDermott, B., Ryan, M., & F.W. Dyer, K. (2012). Complex trauma and intimate relationships: The impact of shame, guilt and dissociation. *Journal of Affective Disorders*, 147(1), 72–79. <https://doi.org/10.1016/j.jad.2012.10.010>
- Doss, B. D. & Rhoades, G. K. (2017). The transition to parenthood: Impact on couples' romantic relationships. *Current Opinion in Psychology*, 13, 25–28. <https://doi.org/10.1016/j.copsyc.2016.04.003>
- Doss, B. D., Rhoades, G. K., Stanley, S. M., & Markman, H. J. (2009). The effect of the transition to parenthood on relationship quality. *Journal of Personality and Social Psychology*, 96(3), 601–619. <https://doi.org/10.1037/a0013969>
- Duncan, G. T. & Layard, M. W. J. (1973). A Monte Carlo study of asymptotically robust tests for correlation coefficients. *Biometrika*, 60(3), 551–558. <https://doi.org/10.2307/2335004>
- Eaton, N. R., Rodriguez-Seijas, C., & Pachankis, J. E. (2021). Transdiagnostic approaches to sexual- and gender-minority mental health. *Current Directions in Psychological Science*, 30(6), 510–518. <https://doi.org/10.1177/096372142111043918>
- Edgell, S. E. & Noon, S. M. (1984). Effect of violation of normality on the t test of the correlation coefficient. *Psychological Bulletin*, 95(3), 576–583. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.95.3.576>
- Efthim, P. W., Kenny, M. E., & Mahalik, J. R. (2001). Gender role stress in relation to shame, guilt, and externalization. *Journal of Counseling and Development*, 79(4), 430–438. <https://doi.org/10.1002/j.1556-6676.2001.tb01990.x>
- Egan, V., & Lewis, M. (2011). Neuroticism and agreeableness differentiate emotional and narcissistic expressions of aggression. *Personality and Individual Differences*, 50(6), 845–850. <https://doi.org/10.1016/j.paid.2011.01.007>
- Ehring, T., Svaldi, J., Tuschen-Caffier, B. & Berking, M. (2013). Validierung der Difficulties in Emotion Regulation Scale – deutsche Version (DERS-D). Unveröffentlichtes Manuskript, Universität Münster.
- Gutzweiler, & In-Albon, T. (2018). Überprüfung der Gütekriterien der

- deutschen Version der Difficulties in Emotion Regulation Scale in einer klinischen und einer Schülerstichprobe Jugendlicher. *Zeitschrift für klinische Psychologie und Psychotherapie*, 47(4), 274–286. <https://doi.org/10.1026/1616-3443/a000506>
- Eid, M. Gollwitzer, M., & Schmitt, M. (2010). *Statistik und Forschungsmethoden*. Weinheim (u.a.): Beltz.
- Elison, J., Lennon, R., & Pulos, S. (2006). Investigating the Compass of Shame Scale: The development of the Compass of Shame Scale. *Social Behavior and Personality: An international journal*, 34(3), 221–238. <https://doi.org/10.2224/sbp.2006.34.3.221>
- Elison, J., Garofalo, C., & Velotti, P. (2014). Shame and aggression: Theoretical considerations. *Aggression and Violent Behavior*, 19(4), 447–453. <https://doi.org/10.1016/j.avb.2014.05.002>
- Falconier, M. K., Jackson, J. B., Hilpert, P., & Bodenmann, G. (2015). Dyadic coping and relationship satisfaction: A meta-analysis. *Clinical Psychology Review*, 42, 28–46. <https://doi.org/10.1016/j.cpr.2015.07.002>
- Falconier, M. K., Randall, A. K., & Bodenmann, G. (2016). *Couples coping with stress*. London: Taylor and Francis. <https://doi.org/10.4324/9781315644394>
- Feinstein, B. A., McConnell, E., Dyar, C., Mustanski, B., & Newcomb, M. E. (2018). Minority stress and relationship functioning among young male same-sex couples: an examination of actor-partner interdependence models. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 86(5), 416–426. <https://doi.org/10.1037/ccp0000296>
- Fergus, T. A., Valentiner, D. P., McGrath, P. B., & Jencius, S. (2010). Shame- and guilt-proneness: Relationships with anxiety disorder symptoms in a clinical sample. *Journal of Anxiety Disorders*, 24(8), 811–815. <https://doi.org/10.1016/j.janxdis.2010.06.002>
- Ferguson, T. J., Eyre, H. L., & Ashbaker, M. (2000). Unwanted identities: A key variable in shame-anger links and gender differences in shame. *Sex Roles*, 42(3-4), 133–157. <https://doi.org/10.1023/A:1007061505251>
- Fincham, F. D. & Rogge, R. (2010). Understanding relationship quality: Theoretical challenges and new tools for assessment. *Journal of Family Theory & Review*, 2(4), 227–242. <https://doi.org/10.1111/j.1756-2589.2010.00059.x>
- Fischer, K. W. & Tangney, J. P. (1995). Self-conscious emotions and the affect revolution: Framework and overview. In J. P. Tangney & K. W. Fischer (Eds.), *Self-conscious emotions: The psychology of shame, guilt, embarrassment, and pride* (S. 3–24). New York: Guilford.

- Fonagy, P. (2000). Attachment and borderline personality disorder. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 48(4), 1129–1146.
<https://doi.org/10.1177/00030651000480040701>
- Foran, H., Hahlweg, K., Kliem, S., & O’Leary, K. (2013). Longitudinal patterns of relationship adjustment among German parents. *Journal of Family Psychology*, 27(5), 838–843.
<https://doi.org/10.1037/a0034183>
- Frost, D. M. (2017). The benefits and challenges of health disparities and social stress frameworks for research on sexual and gender minority health. *Journal of Social Issues*, 73(3), 462–476. <https://doi.org/10.1111/josi.12226>
- Furman, W., & Buhrmester, D. (1992). Age and sex differences in perceptions of networks of personal relationships. *Child Development*, 63(1), 103. <https://doi.org/10.2307/1130905>
- Furukawa, E., Tangney, J. P., & Higashibara, F. (2012). Cross-cultural continuities and discontinuities in shame, guilt, and pride: A study of children residing in Japan, Korea and the USA. *Self and Identity*, 11(1), 90–113. <https://doi.org/10.1080/15298868.2010.512748>
- Gamarel, K. E., Reisner, S. L., Laurenceau, J.-P., Nemoto, T., & Operario, D. (2014). Gender minority stress, mental health, and relationship quality: a dyadic investigation of transgender women and their cisgender male partners. *Journal of Family Psychology*, 28(4), 437–447.
<https://doi.org/10.1037/a0037171>
- García-López, C., Sarriá, E., Pozo, P., & Recio, P. (2016). Supportive dyadic coping and psychological adaptation in couples parenting children with autism spectrum disorder: the role of relationship satisfaction. *Journal of Autism and Developmental Disorders*, 46(11), 3434–3447. <https://doi.org/10.1007/s10803-016-2883-5>
- Gilbey, D. Perry, Y., Lin, A., & Ohan, J. (2022). “Shame, doubt and sadness”: A qualitative investigation of the experience of self-stigma in adolescents with diverse sexual orientations. *Youth*, 2(3), 352–365. <https://doi.org/10.3390/youth2030026>
- Gmelch, S., Bodenmann, G., Meuwly, N., Ledermann, T., Steffen-Sozinova, O., & Striegl, K. (2008). Dyadisches Coping Inventar (DCI). *Zeitschrift für Familienforschung*, 20(2), 185–202.
- Gruenewald, T. L.; Kemeny, M. E., Aziz, N., & Fahey, J. L. (2004). Acute threat to the social self: shame, social self-esteem, and cortisol activity. *Psychosomatic Medicine* 66(6), 915–924. <https://doi.org/10.1097/01.psy.0000143639.61693.ef>
- Hahlweg, K. (1986). *Partnerschaftliche Interaktion: empirische Untersuchungen zur Analyse und Modifikation von Beziehungsstörungen* (Bd. 3). München: Röttger.

- Hahlweg, K. (1996). *Fragebogen zur Partnerschaftsdiagnostik (FPD)*. Handanweisung. Göttingen: Hogrefe.
- Hareli, S. & Eisikovits, Z. (2006). The role of communicating social emotions accompanying apologies in forgiveness. *Motivation and Emotion*, *30*(3), 189–197.
<https://doi.org/10.1007/s11031-006-9025-x>
- Harper, A. F., Austin, A. G., Cercone, J. J., & Arias, I. (2005). The role of shame, anger, and affect regulation in men's perpetration of psychological abuse in dating relationships. *Journal of Interpersonal Violence*, *20*(12), 1648–1662.
<https://doi.org/10.1177/0886260505278717>
- Havlicek, L. L. & Peterson, N. L. (1977). Effect of the violation of assumptions upon significance levels of the Pearson *r*. *Psychological Bulletin*, *84*(2), 373–377.
<https://doi.org/10.1037/0033-2909.84.2.373>
- Hayes, A. F. (1996). Permutation test is not distribution-free: Testing $H_0 \rho = 0$. *Psychological Methods*, *1*(2), 184–198. <https://doi.org/10.1037/1082-989X.1.2.184>
- Hayes, A. F. (2018). *Introduction to mediation, moderation, and conditional process analysis, second edition (methodology in the social sciences)* (2. Aufl.). New York, NY: Guilford Press.
- Heiberger, R. M., & Holland, B. (2015). *Statistical analysis and data display: An intermediate course with examples in R*. Springer texts in statistics. New York: Springer.
- Hejdenberg, J. & Andrews, B. (2011). The relationship between shame and different types of anger: A theory-based investigation. *Personality and Individual Differences*, *50*(8), 1278–1282. <https://doi.org/10.1016/j.paid.2011.02.024>
- Herzberg, P. (2013). Coping in relationships: the interplay between individual and dyadic coping and their effects on relationship satisfaction. *Anxiety, Stress, and Coping*, *26*(2), 136–153.
<https://doi.org/10.1080/10615806.2012.655726>
- Hill, C. A., & Gunderson, C. J. (2015). Resilience of lesbian, gay, and bisexual individuals in relation to social environment, personal characteristics, and emotion regulation strategies. *Psychology of Sexual Orientation and Gender Diversity*, *2*(3), 232–252.
<https://doi.org/10.1037/sgd0000129>
- Hilpert, P., Kuhn, R., Anderegg, V., and Bodenmann, G. (2015). Comparing simultaneously the effects of extra-dyadic and intra-dyadic experiences on relationship outcomes. *Family Science* *6*(1), 129–142. <https://doi.org/10.1080/19424620.2015.1082018>
- Hilpert, P., Randall, A. K., Sorokowski, P., Atkins, D. C., Sorokowska, A., Ahmadi, K., et al. (2016). The associations of dyadic coping and relationship satisfaction vary between and

- within nations: A 35- nation study. *Frontiers in Psychology*, 7, 1106. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2016.01106>
- Holley, S. R., Haase, C. M., & Levenson, R. W. (2013). Age-related changes in demand-withdraw communication behaviors. *Journal of Marriage and Family*, 75(4), 822-836. <https://doi.org/10.1111/jomf.12051>
- Hubbs, L. (2008). Book review. Couples coping with stress: Emerging perspectives on dyadic coping (2005). *The Family Journal*, 16(2), 188–189. <https://doi.org/10.1177/1066480707313827>
- Hundt, N. E., & Holohan, D. R. (2012). The role of shame in distinguishing perpetrators of intimate partner violence in U.S. veterans. *Journal of Traumatic Stress*, 25(2), 191–197. <https://doi.org/10.1002/jts.21688>
- James, S. L. (2015). Variation in trajectories of women’s marital quality. *Social Science Research*, 49, 16–30. <https://doi.org/10.1016/j.ssresearch.2014.07.010>
- Johnson, M. D., Nguyen, L., Anderson, J. R., Liu, W., & Vennun, A. (2015). Shame proneness and intimate relations in Mainland China. *Personal Relationships*, 22(2), 335–347. <https://doi.org/10.1111/pere.12083>
- Kalantar Ghoreishi, M., Asadzadeh, H., & Abolmaali Hosseini, K. (2019). Structured pattern for parental stress based on self-conscious affect and family performance of children with autism. *Journal of Modern Rehabilitation*, 12(3), 201–208. <https://doi.org/10.32598/JMR.V12.N3.201>
- Kaplánová, A. & Gregor, A. (2021). Self-acceptance, shame withdrawal tendencies and resilience as predictors of locus of control of behavior. *Psychological Studies*, 66(1), 85–91. <https://doi.org/10.1007/s12646-020-00589-1>
- Karney, B. R., & Bradbury, T. N. (2005). Contextual influences on marriage: Implications for policy and intervention. *Current Directions in Psychological Science*, 14(4), 171–174. <https://doi.org/10.1111/j.0963-7214.2005.00358.x>
- Kayser, Watson, L. E., & Andrade, J. T. (2007). Cancer as a "we-disease". *Families Systems & Health*, 25(4), 404–418. <https://doi.org/10.1037/1091-7527.25.4.404>
- Kim, S., Thibodeau, R., & Jorgensen, R. S. (2011). Shame, guilt, and depressive symptoms. *Psychological Bulletin*, 137(1), 68–96. <https://doi.org/10.1037/a0021466>
- Kliem, S., Job, A.-K., Kröger, C., Bodenmann, G., Stöbel-Richter, Y., Hahlweg, K. & Brähler, E. (2012). Entwicklung und Normierung einer Kurzform des Partnerschaftsfragebogens (PFB-K) an einer repräsentativen deutschen Stichprobe. *Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie*, 41(2), 81–89. <https://doi.org/10.1026/1616-3443/a000135>

- Kocherscheidt, K., Fiedler, P., Kronmüller, K.-T., Backenstraß, M., & Mundt, C. (2002). Zur empirischen Unterscheidung von Scham und Schuld. *Zeitschrift für differentielle und diagnostische Psychologie*, 23(2), 217–224. <https://doi.org/10.1024//0170-1789.23.2.217>
- Kröger, C., Hahlweg, K., Braukhaus, C., Fehm-Wolfsdorf, G., Groth, T., & Christensen, A. (2000). Unvalidierte Kurzform des Fragebogens zur Erfassung partnerschaftlicher Kommunikationsmuster (FPK): Reliabilität und Validität [The German version of the Communication Patterns Questionnaire: Reliability and validity]. *Diagnostica*, 46(4), 189–198. <https://doi.org/10.1026/0012-1924.46.4.189>
- Kuster, M., Bernecker, K., Backes, S., Brandstätter, V., Nussbeck, F. W., Bradbury, T. N., Martin, M., Sutter-Stickel, D., & Bodenmann, G. (2015). Avoidance orientation and the escalation of negative communication in intimate relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 109(2), 262–275. <https://doi.org/10.1037/pspi0000025>
- Lamarche, L., Ozimok, B., Gammage, K. L., & Muir, C. (2017). Men respond too: The effects of a social-evaluative body image threat on shame and cortisol in university men. *American Journal of Men's Health*, 11(6), 1791–1803. <https://doi.org/10.1177/1557988317723406>
- Larose, D. T. (2006). *Data mining methods and models*. Hoboken, New Jersey: Wiley.
- Lavner, J. A., Bradbury, T. N., & Karney, B. R. (2012). Incremental change or initial differences? Testing two models of marital deterioration. *Journal of Family Psychology*, 26(4), 606–616. <https://doi.org/10.1037/a0029052>
- Lawrence, E. & Bradbury, T. N. (2001). Physical aggression and marital dysfunction. *Journal of Family Psychology*, 15(1), 135–154. <https://doi.org/10.1037/0893-3200.15.1.135>
- Lawrence, E. & Bradbury, T. N. (2007). Trajectories of change in physical aggression and marital satisfaction. *Journal of Family Psychology*, 21(2), 236–247. <https://doi.org/10.1037/0893-3200.21.2.236>
- Lawrence, E., Rothman, A. D., Cobb, R. J., Rothman, M. T., & Bradbury, T. N. (2008). Marital satisfaction across the transition to parenthood. *Journal of Family Psychology*, 22(1), 41–50. <https://doi.org/10.1037/0893-3200.22.1.41>
- Lazarus, R. S., & Folkman, S. (1984). *Stress, appraisal and coping*. New York: Springer
- Leeming, D. & Boyle, M. (2013). Managing shame: An interpersonal perspective. *British Journal of Social Psychology*, 52(1), 140–160. <https://doi.org/10.1111/j.2044-8309.2011.02061.x>
- Leuchtmann, L., Milek, A., Bernecker, K., Nussbeck, F. W., Backes, S., Martin, M., Zemp, M., Brandstätter, V., & Bodenmann, G. (2019). Temporal dynamics of couples' communication

- behaviors in conflict discussions: A longitudinal analysis. *Journal of Social and Personal Relationships*, 36(9), 2937–2960. <https://doi.org/10.1177/0265407518806582>
- LeBlanc, A. J., Frost, D. M., & Wight, R. G. (2015). Minority stress and stress proliferation among same-sex and other marginalized couples. *Journal of Marriage and Family*, 77(1), 40–59. <https://doi.org/10.1111/jomf.12160>
- Lewis, H. (1971). *Shame and guilt in neurosis*. New York: International Universities Press.
- Linehan, M. M. (1993). *Cognitive-behavioral treatment of borderline personality disorder*. New York: Guilford Press.
- Low, A. (2021). Partner supportive dyadic coping and relationship stability among parents of children with autism spectrum disorder. *Hrvatska Revija Za Rehabilitacijska Istraživanja*, 57(2), 59–72. <https://doi.org/10.31299/hrri.57.2.4>
- Lupis, S. B., Sabik, N. J., & Wolf, J. M. (2016). Role of shame and body esteem in cortisol stress responses. *Journal of Behavioral Medicine*, 39(2), 262–275. <https://doi.org/10.1007/s10865-015-9695-5>
- Lutwak, N., Panish, J., & Ferrari, J. (2003). Shame and guilt: characterological vs. behavioral self-blame and their relationship to fear of intimacy. *Personality and Individual Differences*, 35(4), 909–916. [https://doi.org/10.1016/S0191-8869\(02\)00307-0](https://doi.org/10.1016/S0191-8869(02)00307-0)
- Lutwak, N., Panish, J. B., Ferrari, J. R., & Razzino, B. E. (2001). Shame and guilt and their relationship to positive expectations and anger expressiveness. *Adolescence*, 36(144), 641–653.
- Lutwak, N., Razzino, B. E., & Ferrari, J. R. (1998). Self-perceptions and moral affect: An exploratory analysis of subcultural diversity in guilt and shame emotions. *Journal of Social Behavior and Personality*, 13(2), 333–348.
- Marcinechova, D. & Zahorcova, L. (2020). Sexual satisfaction, sexual attitudes, and shame in relation to religiosity. *Sexuality & Culture*, 24(6), 1913–1928. <https://doi.org/10.1007/s12119-020-09727-3>
- Marcinechova, D., Zahorcova, L., & Lohazerova, K. (2023). Self-forgiveness, guilt, shame, and parental stress among parents of children with autism spectrum disorder. *Current Psychology (New Brunswick, N.J.)*, 1–16. <https://doi.org/10.1007/s12144-023-04476-6>
- Margola, D., Donato, S., Accordini, M., Emery, R. E., & Snyder, D. K. (2018). Dyadic coping in couple therapy process: an exploratory study. *Family Process*, 57(2), 324–341. <https://doi.org/10.1111/famp.12304>

- Mark, K. P., Vowels, L. M., & Bunting, A. M. (2020). The impact of bisexual identity on sexual and relationship satisfaction of mixed sex couples. *Journal of Bisexuality*, 20(2), 119–140. <https://doi.org/10.1080/15299716.2020.1734137>
- Maß, R., Schottke, M.-L., Borchert, A.-M., Ellermann, P. M., Jahn, L.-M., & Morgenroth, O. (2019). Die deutsche Version des Differentiation of Self Inventory (DSI-G): Psychometrische Eigenschaften und Zusammenhänge mit Depressivität, Ängstlichkeit, Partnerschaftszufriedenheit und Bindungsstil. *Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie*, 48(1), 17–28. <https://doi.org/10.1026/1616-3443/a000495>
- McLean, L. M., & Jones, J. M. (2007). A review of distress and its management in couples facing end-of-life cancer. *Psycho-Oncology*, 16(7), 603–616. <https://doi.org/10.1002/pon.1196>
- Meuwly, & Davila, J. (2022). Associations between internalized heterosexism and perceived and observed support in same-gender couples. *Couple and Family Psychology*, 11(2), 102–116. <https://doi.org/10.1037/cfp0000199>
- Meuwly, N., & Randall, A. K. (2019). Relationships, gender, and sexual orientation: Getting beyond the binary. In D. Schoebi, & B. Campos (Eds.), *New directions in the psychology of close relationships* (pp. 100–117). Routledge/Taylor & Francis Group. <https://doi.org/10.4324/9781351136266-7>
- Meyer, I. H. (2003). Prejudice, social stress, and mental health in lesbian, gay, and bisexual populations. *Psychological Bulletin*, 129(5), 674–697. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.129.5.674>
- Mills, R. S. L. (2005). Taking stock of the developmental literature on shame. *Developmental Review*, 25(1), 26–63. <https://doi.org/10.1016/j.dr.2004.08.001>
- Mittinty, M. M., Kindt, S., Mittinty, M. N., Bernardes, S., Cano, A., Verhofstadt, L., & Goubert, L. (2020). A dyadic perspective on coping and its effects on relationship quality and psychological distress in couples living with chronic pain: A longitudinal study (vol 21, pg e102, 2020). *Pain Medicine (Malden, Mass.)*, 21(4), 880–880. <https://doi.org/10.1093/pm/pnz332>
- Moradi B., & Huang Y.-P. (2008). Objectification theory and psychology of women: A decade of advances and future directions. *Psychology of Women Quarterly*, 32(4), 377–398. <https://doi.org/10.1111/j.1471-6402.2008.00452.x>
- Mosewich, A., Kowalski, K., Sabiston, C. M., Sedgwick, W. A., & Tracy, J. L. (2011). Self-compassion: A potential resource for young women athletes. *Journal of Sport and Exercise Psychology*, 33, 103–123.

- Munt, S. R. (2000). Shame/pride dichotomies in Queer As Folk. *Textual Practice*, *14*(3), 531–546. <https://doi.org/10.1080/095023600750040694>
- Muris, P., & Meesters, C. (2014). Small or big in the eyes of the other: On the developmental psychopathology of self-conscious emotions as shame, guilt, and pride. *Clinical Child and Family Psychology Review*, *17*(1), 19–40. <https://doi.org/10.1007/s10567-013-0137-z>
- Muris, P., Meesters, C., Bouwman, L., & Notermans, S. (2015). Relations among behavioral inhibition, shame- and guilt-proneness, and anxiety disorders symptoms in non-clinical children. *Child Psychiatry and Human Development*, *46*(2), 209–216. <https://doi.org/10.1007/s10578-014-0457-3>
- Nadal, K. L., Rivera, D. P., & Corpus, M. J. H. (2010). Sexual orientation and transgender microaggressions: Implications for mental health and counseling. In D. W. Sue (Ed.), *Microaggressions and marginality: Manifestation, dynamics, and impact* (S. 217–240). Hoboken, New Jersey: Wiley.
- Nathanson, D. L. (1992). *Shame and pride: Affect, sex, and the bird of the self*. New York: Norton.
- Neff, L. A. & Karney, B. R. (2009). Stress and reactivity to daily relationship experiences: how stress hinders adaptive processes in marriage. *Journal of Personality and Social Psychology* *97*(3), 435–450. <https://doi.org/10.1037/a0015663>
- Nilges, P. & Essau, C. (2015). Die Depressions-Angst-Stress-Skalen. *Obere Extremität*, *29*(6), 649–657. <https://doi.org/10.1007/s00482-015-0019-z>
- Nyström, M. B. T., & Mikkelsen, F. (2013). Psychopathy-related personality traits and shame management strategies in adolescents. *Journal of Interpersonal Violence*, *28*(3), 519–537. <https://doi.org/10.1177/0886260512455512>
- Overall, N. C. & Fletcher, G. J. O. (2010). Perceiving regulation from intimate partners: Reflected appraisal and self-regulation processes in close relationships. *Personal Relationships*, *17*(3), 433–456. <https://doi.org/10.1111/j.1475-6811.2010.01286.x>
- Papp, L. M., & Witt, N. L. (2010). Romantic partners' individual coping strategies and dyadic coping. *Journal of Family Psychology*, *24*(5), 551–559. <https://doi.org/10.1037/a0020836>
- Pateraki, E., & Roussi, P. (2013). Matital quality and well-being: The role of gender, marital duration, social suport and cultural context. In A. Michalos (Ed.), *Social indicators research series* (S. 125–145). Netherlands: Springer.
- Peplau, L. A., & Fingerhut, A. W. (2007). The close relationships of lesbians and gay men. *Annual Review of Psychology*, *58*(1), 405– 424. <https://doi.org/10.1146/annurev.psych.58.110405.085701>

- Petch, J., & Halford, W. K. (2008). Psycho-education to enhance couples' transition to parenthood. *Clinical Psychology Review, 28*(7), 1125–1137.
<https://doi.org/10.1016/j.cpr.2008.03.005>.
- Pieh, C., O'Rourke, T., Budimir, S., & Probst, T. (2021). Correction: Relationship quality and mental health during COVID-19 lockdown. *PloS One, 16*(9), e0257118–e0257118.
<https://doi.org/10.1371/journal.pone.0257118>
- Proulx, C. M., Helms, H. M., & Buehler, C. (2007). Marital quality and personal well-being: A meta-analysis. *Journal of Marriage and Family, 69*(3), 576–593.
<https://doi.org/10.1111/j.1741-3737.2007.00393.x>
- Randall, A. K., Leon, G., Basili, E., Martos, T., Boiger, M., Baldi, M. et al. (2022). Coping with global uncertainty: Perceptions of COVID-19 psychological distress, relationship quality, and dyadic coping for romantic partners across 27 countries. *Journal of Social and Personal Relationships, 39*(1), 3-33.
- Randles, D., & Tracy, J. L. (2013). Nonverbal displays of shame predict relapse and declining health in recovering alcoholics. *Clinical Psychological Science, 1*(2), 149–155.
- Rauer, A. J., Karney, B. R., Garvan, C. W., & Hou, W. (2008). Relationship risks in context: a cumulative risk approach to understanding relationship satisfaction. *Journal of Marriage and Family, 70*(5), 1122–1135. <https://doi.org/10.1111/j.1741-3737.2008.00554.x>
- Regan, T. W., Lambert, S. D., Kelly, B., Falconier, M., Kissane, D. W., & Levesque, J. V. (2015). Couples coping with cancer: Exploration of theoretical frameworks from dyadic studies. *Psycho-Oncology, 24*(12), 1605–1617. <https://doi.org/10.1002/pon.3854>
- Regan, T.W., Lambert, S. D., Kelly, B., McElduff, P., Girgis, A., Kayser, K., & Turner, J. (2014). Cross-sectional relationships between dyadic coping and anxiety, depression, and relationship satisfaction for patients with prostate cancer and their spouses. *Patient Education and Counseling, 96*(1), 120–127. <https://doi.org/10.1016/j.pec.2014.04.010>.
- Reid, R., Harper, J. M., & Anderson, E. H. (2009). Coping strategies used by hypersexual patients to defend against the painful effects of shame. *Clinical Psychology and Psychotherapy, 16*(2), 125–138. <https://doi.org/10.1002/cpp.609>
- Revenson, T. A., Kayser, K., & Bodenmann, G. (2005). Introduction. In T. A. Revenson, K. Kayser, & G. Bodenmann (Eds.), *Couples coping with stress: Emerging perspectives on dyadic coping* (S. 3–10). Washington, DC: American Psychological Association.
<https://doi.org/10.1037/11031-000>
- Riggle, E. D. B., Mohr, J. J., Rostosky, S. S., Fingerhut, A. W., & Balsam, K. F. (2014). A multifactor lesbian, gay, and bisexual positive identity measure (LGB-PIM). *Psychology of*

- Sexual Orientation and Gender Diversity*, 1(4), 398–411.
<https://doi.org/10.1037/sgd0000057>
- Riggle, E. D. B., Whitman, J. S., Olson, A., Rostosky, S. S., & Strong, S. (2008). The positive aspects of being a lesbian or gay man. *Professional Psychology: Research and Practice*, 39(2), 210–217. <https://doi.org/10.1037/0735-7028.39.2.210>
- Roberson, P. N. E., Norona, J. C., Lenger, K. A., & Olmstead, S. B. (2018). How do relationship stability and quality affect wellbeing?: Romantic relationship trajectories, depressive symptoms, and life satisfaction across 30 years. *Journal of Child and Family Studies*, 27(7), 2171–2184. <https://doi.org/10.1007/s10826-018-1052-1>
- Robles, T. F., Slatcher, R. B., Trombello, J. M., & McGinn, M. M. (2014). Marital quality and health: a meta-analytic review. *Psychological Bulletin*, 140(1), 140–187.
<http://dx.doi.org/10.1037/a0031859>
- Ross, J. M., Girard, J. M., Wright, A. G. C., Beeney, J. E., Scott, L. N., Hallquist, M. N., Lazarus, S. A., Stepp, S. D., & Pilkonis, P. A. (2017). Momentary patterns of covariation between specific affects and interpersonal behavior: Linking relationship science and personality assessment. *Psychological Assessment*, 29(2), 123–134.
<https://doi.org/10.1037/pas0000338>
- Rostosky, S. S., Riggle, E. D. B., Pascale-Hague, D., & McCants, L. E. (2010). The positive aspects of a bisexual self-identification. *Psychology and Sexuality*, 1(2), 131–144.
<https://doi.org/10.1080/19419899.2010.484595>
- Rucker, D. D., Preacher, K. J., Tormala, Z. L., & Petty, R. E. (2011). Mediation analysis in social psychology: Current practices and new recommendations. *Social and Personality Psychology Compass*, 5(6), 359–371. <https://doi.org/10.1111/j.1751-9004.2011.00355.x>
- Rusu, P., Nussbeck, F. W., Leuchtman, L., & Bodenmann, G. (2020). Stress, dyadic coping, and relationship satisfaction: A longitudinal study disentangling timely stable from yearly fluctuations. *PloS One*, 15(4), e0231133–e0231133.
<https://doi.org/10.1371/journal.pone.0231133>
- Unveröffentlichte Übersetzung, zitiert in Rüsck, N., Corrigan, P. W., Bohus, M., Jacob, G. A., Brueck, R., & Lieb, K. (2007). Measuring shame and guilt by self-report questionnaires: A validation study. *Psychiatry Research*, 150(3), 313–325.
<https://doi.org/10.1016/j.psychres.2006.04.018>
- Schäfer M., Van Eickels R. L., & Zemp M. (2022). Paare in der Pandemie: Rollenverteilung, dyadisches Coping und Partnerschaftsqualität in Zeiten von COVID-19. *Psychologie in Österreich*. 4-5. 404–413.

- Schalkwijk, F. (2015). *The conscience and self-conscious emotions in adolescence: An integrative approach*. Hove/New York, NY: Routledge.
- Schalkwijk, F., Stams, G. J., Dekker, J., Peen, J., & Elison, J. (2016). Measuring shame regulation: Validation of the compass of shame scale. *Social Behavior and Personality*, *44*(11), 1775–1791. <https://doi.org/10.2224/sbp.2016.44.11.1775>
- Scheeren, P., Goulart, V. R., De Andrade Vieira, R. V., & Wagner, A. (2014). Marital quality and attachment: The mediator role of conflict resolution styles. *Paidéia Cadernos de Psicologia e Educação*, *24*(58), 177–186. <https://doi.org/10.1590/1982-43272458201405>
- Schmader, T. & Lickel, B. (2006). The approach and avoidance function of guilt and shame emotions: Comparing reactions to self-caused and other-caused wrongdoing. *Motivation and Emotion*, *30*(1), 43–56. <https://doi.org/10.1007/s11031-006-9006-0>
- Schoenleber, M., & Berenbaum, H. (2011). Shame regulation in personality pathology. *Journal of Abnormal Psychology*, *121*(2), 433–446. <https://doi.org/10.1037/a0025281>
- Seiffge-Krenke, I. (2003). Testing theories of romantic development from adolescence to young adulthood: Evidence of a developmental sequence. *International Journal of Behavioral Development*, *27*(6), 519–531. <http://dx.doi.org/10.1080/01650250344000145>
- Shanahan, S., Jones, J., & Thomas-Peter, B. (2011). Are you looking at me, or am I? Anger, aggression, shame and self-worth in violent individuals. *Journal of Rational-Emotive and Cognitive-Behavior Therapy*, *29*(2), 77–91. <https://doi.org/10.1007/s10942-009-0105-1>
- Shortt, J. W., Capaldi, D. M., Kim, H. K., & Laurent, H. K. (2010). The effects of intimate partner violence on relationship satisfaction over time for young at-risk couples: The moderating role of observed negative and positive affect. *Partner Abuse*, *1*(2), 131–151. <https://doi.org/10.1891/1946-6560.1.2.131>
- Shulman, S., & Kipnis, O. (2001). Adolescent romantic relationships: A look from the future. *Journal of Adolescence*, *24*(3), 337–351. <http://dx.doi.org/10.1006/jado.2001.0409>
- Siffert, A., & Bodenmann, G. (2010). Entwicklung eines neuen multidimensionalen Fragebogens zur Erfassung der Partnerschaftsqualität (FPQ). *Journal of Family Research* *22*(2), 242–255. <https://nbnresolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-354940>
- Sim, A., Cordier, R., Vaz, S., Parsons, R., & Falkmer, T. (2017). Relationship satisfaction and dyadic coping in couples with a child with autism spectrum disorder. *Journal of Autism and Developmental Disorders*, *47*(11), 3562–3573. <https://doi.org/10.1007/s10803-017-3275-1>
- Smyth, A. P. J., Gammage, K. L., Lamarche, L., & Muir, C. (2020). Examining university men's psychobiological and behavioral response-recovery profile from a social-evaluative body

- image threat. *American Journal of Men's Health*, *14*(2), 1557988320910831–1557988320910831. <https://doi.org/10.1177/1557988320910831>
- Staff, H. R., Didymus, F. F., & Backhouse, S. H. (2017). The antecedents and outcomes of dyadic coping in close personal relationships: A systematic review and narrative synthesis. *Journal of Anxiety, Stress and Coping*, *30*(5), 498–520. <https://doi.org/10.1080/10615806.2017.1329931>.
- Stafford, L., Kline, S. L., & Rankin, C. T. (2004). Married individuals, cohabiters, and cohabiters who marry: A longitudinal study of relational and individual well-being. *Journal of Social and Personal Relationships*, *21*(2), 231–248. <http://dx.doi.org/10.1177/0265407504041385>
- Stanton, R., To, Q. G., Khalesi, S., Williams, S. L., Alley, S. J., Thwaite, T. L., Fenning, A. S., & Vandelanotte, C. (2020). Depression, anxiety and stress during COVID-19: Associations with changes in physical activity, sleep, tobacco and alcohol use in Australian adults. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, *17*(11), 1–13. <https://doi.org/10.3390/ijerph17114065>
- Steinberg, S. & Davila, J. (2008). Romantic functioning and depressive symptoms among early adolescent girls: The moderating role of parental emotional availability. *Journal of Clinical Child and Adolescent Psychology*, *37*(2), 350–362. <https://doi.org/10.1080/15374410801955847>
- Stuewig, J., & McCloskey, L. (2005). The relation of child maltreatment to shame and guilt among adolescents: Psychological routes to depression and delinquency. *Child Maltreatment*, *10*(4), 324–336.
- Stuewig, J., Tangney, J. P., Heigel, C., Harty, L., & McCloskey, L. (2009). Shaming, blaming, and maiming: Functional links among the moral emotions, externalization of blame, and aggression. *Journal of Research in Personality*, *44*(1), 91–102. <https://doi.org/10.1016/j.jrp.2009.12.005>
- Tangney, J. P. (1991). Moral affect: The good, the bad, and the ugly. *Journal of Personality and Social Psychology*, *61*(4), 598–607. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.61.4.598>
- Tangney, J. P. (1992). Situational determinants of shame and guilt in young adulthood. *Personality and Social Psychology Bulletin*, *18*(2), 199–206. <https://doi.org/10.1177/0146167292182011>
- Tangney, J. P. (2001). Self-conscious Emotions, Psychology of. In *International Encyclopedia of Social & Behavioral Sciences* (Vol. 20, S. 13803–13807). Amsterdam: Elsevier. <https://doi.org/10.1016/B0-08-043076-7/01714-9>
- Tangney, J. P., & Dearing, R. (2002). *Shame and guilt*. New York: Guilford Press.

- Tangney, J. P., Dearing, R., Wagner, P. E., & Gramzow, R. (2000). *The test of self-conscious affect-3 (TOSCA-3)*. Fairfax: George Mason University.
- Tangney, J. P., Stuewig, J., & Mashek, D. (2007). Moral emotions and moral behavior. *Annual Review of Psychology*, *58*(1), 345–372.
<https://doi.org/10.1146/annurev.psych.56.091103.070145>
- Tangney, J. P., Stuewig, J., Mashek, D., & Hastings, M. (2011). Assessing jail inmates' proneness to shame and guilt. *Criminal Justice and Behavior*, *38*(7), 710–734.
<https://doi.org/10.1177/0093854811405762>
- Tangney, J. P., Wagner, P. E., Gavlas, J., & Gramzow, R. (1991). *The test of self-conscious affect for adolescents (TOSCA-A)*. Fairfax: George Mason University.
- Tangney, J. P., Wagner, P. E., & Gramzow, R. (1989). *The test of self-conscious affect*. Fairfax: George Mason University.
- Tangney, J. P., Wagner, P. E., & Gramzow, R. (1992). Proneness to shame, proneness to guilt, and psychopathology. *Journal of Abnormal Psychology*, *101*(3), 469–478.
<https://doi.org/10.1037/0021-843X.101.3.469>
- Tangney, J. P., Wagner, P. E., Hill-Barlow, D., Marschall, D. E., & Gramzow, R. (1996). Relation of shame and guilt to constructive versus destructive responses to anger across the lifespan. *Journal of Personality and Social Psychology*, *70*(4), 797–809.
<https://doi.org/10.1037/0022-3514.70.4.797>
- Tomkins, S. S. (1979). Script theory: Differential magnification of affects. In *H. E. Howe, Jr., & R. A. Dienstbier (Eds.), Nebraska Symposium on Motivation*, 26. Lincoln: University of Nebraska Press.
- Totenhagen, C. J., Randall, A. K., & Lloyd, K. (2018). Stress and relationship functioning in same-sex couples: The vulnerabilities of internalized homophobia and outness. *Family Relations*, *67*(3), 399–413. <https://doi.org/10.1111/fare.12311>
- Trillingsgaard, T., Baucom, K. J. W., & Heyman, R. E. (2014). Predictors of change in relationship satisfaction during the transition to parenthood. *Family Relations*, *63*(5), 667–679. <https://doi.org/10.1111/fare.12089>
- Twenge, J. M., Campbell, W. K., & Foster, C. A. (2003). Parenthood and marital satisfaction: A meta-analytic review. *Journal of Marriage and Family*, *65*(3), 574–583.
<https://doi.org/10.1111/j.1741-3737.2003.00574.x>
- VanDerhei, S., Rojahn, J., Stuewig, J., & McKnight, P. E. (2014). The effect of shame-proneness, guilt-proneness, and internalizing tendencies on nonsuicidal self-injury. *Suicide & Life-Threatening Behavior*, *44*(3), 317–330. <https://doi.org/10.1111/sltb.12069>

- Velotti, P., Elison, J., & Garofalo, C. (2014). Shame and aggression: Different trajectories and implications. *Aggression and Violent Behavior, 19*(4), 454–461.
<https://doi.org/10.1016/j.avb.2014.04.011>
- Velotti, P., Garofalo, C., Bottazzi, F., & Caretti, V. (2017). Faces of shame: Implications for self-esteem, emotion regulation, aggression, and well-being. *The Journal of Psychology, 151*(2), 171–184. <https://doi.org/10.1080/00223980.2016.1248809>
- Wang, L., Wu, Q., & Choi, A. W.-M. (2020). Negative emotions as risk factors for self-directed violence and intimate partner violence in chinese college students. *Journal of Interpersonal Violence, 35*(19-20), 3886–3912. <https://doi.org/10.1177/0886260517713225>
- Watson L. B., & Dispenza F. (2015). The relationships among masculine appearance norm violations, childhood harassment for gender nonconformity, and body image concerns among sexual minority men. *Journal of Gay & Lesbian Mental Health, 19*(2), 145–164.
<https://doi.org/10.1080/19359705.2014.993229>
- Weisberg, S. (1985). *Applied linear regression. Wiley series in probability and statistics.* Hoboken, N.J., Chichester: Wiley.
- Whisman, M. A., & Baucom, D. H. (2011). Intimate relationships and psychopathology. *Clinical Child And Family Psychology Review, 15*(1), 4–13. <https://doi.org/10.1007/s10567-011-0107-2>
- Whitton, S. W., Rhoades, G. K., & Whisman, M. A. (2014). Fluctuation in relationship quality over time and individual well-being. *Personality & Social Psychology Bulletin, 40*(7), 858–871. <https://doi.org/10.1177/0146167214528988>
- Woods, H., & Proeve, M. (2014). Relationships of mindfulness, self-compassion, and meditation experience with shame-proneness. *Journal of Cognitive Psychotherapy, 28*(1), 20–33.
<https://doi.org/10.1891/0889-8391.28.1.20>
- Young, B. J., Furman, W., & Laursen, B. (2010). Models of change and continuity in romantic experiences. In *Romantic Relationships in Emerging Adulthood* (S. 44–66). Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511761935.005>
- Zemp, M., Nussbeck, F. W., Cummings, E. M., & Bodenmann, G. (2017). The spillover of child-related stress into parents' relationship mediated by couple communication. *Family Relations, 66*(2), 317–330. <https://doi.org/10.1111/fare.12244>
- Zhao, X., Lynch, J., & Chen, Q. (2010). Reconsidering Baron and Kenny: Myths and truths about mediation analysis. *The Journal of Consumer Research, 37*(2), 197–206.
<https://doi.org/10.1086/651257>

Abkürzungsverzeichnis

<i>b</i>	standardisierter Regressionskoeffizient
<i>B</i>	unstandardisierter Regressionskoeffizient
<i>CI</i>	Konfidenzintervall
<i>DC</i>	Dyadisches Coping
<i>p</i>	Signifikanz
<i>PDC</i>	Positives Dyadisches Coping
<i>M</i>	Mittelwert
<i>N</i>	Stichprobengröße
<i>NDC</i>	Negatives Dyadisches Coping
<i>SD</i>	Standardabweichung

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1

Theoretisches Mediationsmodell.....20

Abbildung 2

Theoretisches Moderationsmodell.....20

Abbildung 3

Flussdiagramm zur Darstellung der Attritionsanalyse.....23

Abbildung 4

Darstellung der Mediation35

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1

*Mittelwerte, Standardabweichungen und Korrelationen nach Pearson r zwischen den Studienvariablen.....*31

Tabelle 2

*Multiple lineare Regressionsanalyse zur Vorhersage der Partnerschaftsqualität durch Schamneigung.....*32

Tabelle 3

*Ergebnisse des Mediationsmodells.....*34

Tabelle 4

Modell der Haupteffekte der Moderationsanalyse: Multiple Regression mit Positivem und Negativem DC als Prädiktorvariablen und Partnerschaftsqualität als Kriteriumsvariable36

Tabelle 5

Partnerschaftsqualität erklärt durch Schamneigung, Positives Dyadisches Coping (DC), Negatives DC (NDC) und Interaktionen zwischen Schamneigung mit PDC und NDC.....37

Appendix

Anhang A: Rekrutierungsmaterialien

Abbildung A1

Flyer zur Rekrutierung



**universität
wien**
Fakultät für Psychologie

Teilnehmende für Online-Studie gesucht



Meine Emotion ist deine Emotion: Eine Online-Studie zu Paarbeziehungen

<p>Diese Studie hat das Ziel, die Erfahrungen und Verhaltensweisen Erwachsener in Paarbeziehungen im Zusammenhang mit Emotionen und ihrer Regulation hinsichtlich Risiko- und Schutzfaktoren zu untersuchen.</p> <p>Teilnahme: Wenn Sie teilnehmen möchten, verwenden Sie den folgenden Link oder scannen Sie den QR Code (Dauer ca. 30 Min.):</p>	<p>Teilnahmevoraussetzungen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Mind. 18 Jahre alt • Mind. 6 Monate in einer festen Beziehung • Wohnsitz im deutschsprachigen Raum • Gute Deutschkenntnisse • Partner*in hat noch nicht an Studie teilgenommen <p>Studienleitung: Univ.-Prof. Dr. Martina Zemp, Rahel Lea van Eickels, MSc Achilleas Tsarpalis-Fragkoulidis, MSc</p> <p>Kontakt: paarstudieemotion.kpkj@univie.ac.at</p>
---	--

<https://sosci.univie.ac.at/shaecouples/>

Abbildung A2

Studieneinladung per Mail

Studieneinladung E-Mail

Sehr geehrte Damen und Herren,

mit diesem Schreiben möchten wir auf eine aktuelle Online-Studie der Fakultät für Psychologie der Universität Wien aufmerksam machen: „Meine Emotion ist deine Emotion: Eine Online-Studie zu Paarbeziehungen“.

www.sosci.univie.ac.at/shaercouples

Eine erfüllende Partnerschaft zählt zu den wichtigsten Ressourcen von Menschen, da sie einen Schutzfaktor gegen psychische und körperliche Erkrankungen sowie eine wesentliche Bedingung für die Lebenszufriedenheit und das psychische Wohlbefinden darstellt. Gleichzeitig prägen negative Emotionen unsere sozialen Beziehungen und es gibt zunehmend Hinweise auf ihre negative Rolle in Paar- und Familienbeziehungen. Ziel der Studie ist, die Erfahrungen und Verhaltensweisen Erwachsener in Paarbeziehungen im Zusammenhang mit Emotionen im Hinblick auf Risiko- und Schutzfaktoren zu untersuchen.

Hierfür untersuchen wir mittels Online-Fragebögen Paare ab 18 Jahren zu einem Messzeitpunkt, wobei nur ein*e Partner*in zur Teilnahme zugelassen ist. Weitere Kriterien sind, im deutschen Sprachraum (Deutschland, Österreich, der Schweiz oder Südtirol) zu leben und über sehr gute Deutschkenntnisse zu verfügen.

Da Ihre Organisation mit Paaren/Familien/etc. arbeitet und diese unterstützt, wäre es uns eine große Hilfe, wenn Sie uns bei der Kontaktaufnahme zu unserer Zielgruppe unterstützen könnten. Mit Ihrer Mithilfe leisten Sie einen bedeutenden Beitrag zur familienpsychologischen Forschung. Für Ihre Bemühungen und Ihre Unterstützung sind wir Ihnen sehr dankbar. Bei Rückfragen stehen wir jederzeit zur Verfügung unter paarstudieemotion.kpkj@univie.ac.at.

Mit freundlichen Grüßen

Univ.-Prof. Dr. Martina Zemp
Rahel Lea van Eickels, MSc
Achilleas Tsarpalis-Fragkoulidis, MSc
Sarah Strüber, BSc

Abbildung A3

Einladung zur Studienteilnahme

„Meine Emotion ist deine Emotion: Eine Online-Studie zu Paarbeziehungen“

Liebe*r Teilnehmer*in,

wir laden Sie herzlich ein, an der oben genannten Online-Studie teilzunehmen.

Ihre Teilnahme an dieser Studie erfolgt freiwillig. Sie können jederzeit und ohne Angabe von Gründen Ihre Bereitschaft zur Teilnahme ablehnen oder im Verlauf der Studie zurückziehen. Die Ablehnung der Teilnahme oder ein vorzeitiges Ausscheiden aus dieser Studie hat keinerlei Nachteile oder Konsequenzen für Sie.

Diese Art von Studien ist notwendig, um neue wissenschaftliche Forschungsergebnisse zu gewinnen. Eine unverzichtbare Voraussetzung für die Durchführung dieser Studie ist jedoch, dass Sie Ihr Einverständnis zur Teilnahme an dieser Studie schriftlich erklären. Bitte lesen Sie die folgenden Informationen zur Studie sorgfältig durch und zögern Sie nicht, allfällige Fragen an die Studienleitung zu stellen.

Bitte willigen Sie in die Teilnahme nur ein

- wenn Sie Art und Ablauf der Studie vollständig verstanden haben;
- wenn Sie bereit sind, der Teilnahme zuzustimmen;
- wenn Sie sich über Ihre Rechte als Teilnehmer*in an dieser Studie im Klaren sind.

1. Was ist der Zweck der Studie?

Scham und Schuld und ihre Regulation prägen unsere sozialen Beziehungen und es gibt zunehmend Hinweise auf ihre negative Rolle in Paar- und Familienbeziehungen. Wir wollen die Erfahrungen und Verhaltensweisen Erwachsener in Paarbeziehungen im Zusammenhang mit diesen Emotionen im Hinblick auf Risiko- und Schutzfaktoren in einer Querschnittsstudie von Paaren im deutschen Sprachraum untersuchen.

2. Wie läuft die Studie ab?

Wenn Sie im deutschsprachigen Raum (Österreich, Deutschland, der Schweiz oder Südtirol) leben, sich seit mehr als 6 Monaten in einer intimen Beziehung befinden und mindestens 18 Jahre alt sind, würden wir uns sehr freuen, wenn Sie an der Studie teilnehmen. Es werden ein paar Fragen zu Ihrer Person sowie Ihrem Erleben und Verhalten in Ihrer Partnerschaft gestellt. Die Befragung dauert ca. 30 Minuten und kann bequem online via Smartphone oder Laptop erledigt werden. Die Studiensprache ist Deutsch und kann daher nur mit sehr guten Deutschkenntnissen bearbeitet werden. Falls Ihr*e Partner*in bereits teilgenommen hat, können Sie leider nicht mehr teilnehmen.

3. Worin liegt der Nutzen einer Teilnahme an der Studie?

Durch die Teilnahme an dieser Studie leisten Sie einen wertvollen Beitrag für die Paar- und Familienforschung. Eine erfüllende Partnerschaft zählt zu den wichtigsten Ressourcen von Menschen, weil sie einen Schutzfaktor gegen psychische und körperliche Erkrankungen sowie eine wesentliche Bedingung für die Lebenszufriedenheit und das psychische Wohlbefinden darstellt. Durch Ihre Teilnahme können Sie uns helfen zu verstehen, wie Scham und Schuld sich auf die Qualität von Paarbeziehungen auswirken und wo Unterstützungsbedarf besteht. Mit Ihrer Hilfe können Empfehlungen für gelingende Beziehungen gewonnen werden.

Es wird allen Teilnehmer*innen ermöglicht, sich im Anschluss der Studie über unsere Forschungsergebnisse zu informieren. Schreiben Sie dazu bei Interesse der Studienleitung unter paarstudie-emotion.kpkj@univie.ac.at. Resultate der Studie werden auch auf der Homepage unseres Arbeitsbereiches veröffentlicht (<https://kpkj-psy.univie.ac.at/elterninformation/>). Es handelt sich

hierbei um keine individuellen Angaben, sondern ausschließlich anonymisierte Werte über die Gesamtgruppe.

4. Gibt es Risiken bei der Durchführung der Studie und ist mit Beschwerden oder anderen Begleitscheinungen zu rechnen?

Es ist unter Umständen möglich, dass durch das Beantworten einiger Fragen unangenehme Gefühle entstehen. Sollten Sie sich durch die Fragen belastet fühlen, dann wenden Sie sich bitte unverzüglich an die Studienleitung. In diesem Falle wird gemeinsam nach einer Lösung gesucht und das weitere Vorgehen besprochen. Für Notfälle oder akute Krisen haben wir am Ende dieses Informationsblatts einige Telefonnummern von Stellen angefügt, an die Sie sich im Bedarfsfall wenden können.

5. Hat die Teilnahme an der Studie sonstige Auswirkungen auf die Lebensführung und welche Verpflichtungen ergeben sich daraus?

Bei dieser Untersuchung handelt es sich um eine Online-Fragebogenstudie. Das bedeutet, dass Sie einmalig über das Internet einige Fragen beantworten. Darüber hinaus hat die Studie keinerlei Einfluss auf die Lebensführung der Teilnehmer*innen. Auch ist sie mit keinerlei weiteren Verpflichtungen oder zusätzlichen Aufgaben verbunden. Die Teilnahme an der Studie ist freiwillig und Sie können jederzeit die Teilnahme abbrechen (durch Verlassen des Internetbrowsers) oder Ihre Einwilligung widerrufen, ohne Folgen jeglicher Art.

6. In welcher Weise werden die im Rahmen dieser Studie gesammelten Daten verwendet?

Die vorliegende Studie unterliegt den aktuellen Bestimmungen der europäischen Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO), die die Verarbeitung personenbezogener Daten streng reglementiert. Alle Daten dieser Studie werden anonymisiert erhoben und vertraulich behandelt. Dies bedeutet, dass ein Rückschluss auf einzelne Personen und die Löschung Ihrer Daten nicht möglich sein wird. Die anonymisierten Daten werden gegen unbefugten Zugriff geschützt auf einem gesicherten Daten-server der Universität Wien gespeichert und unbefristet aufbewahrt. Es können ausschließlich autorisierte und zur Verschwiegenheit verpflichtete Beauftragte von in- und/oder ausländischen Gesundheitsbehörden und jeweils zuständige Ethikkommissionen in die Daten Einsicht nehmen, soweit dies für die Überprüfung der ordnungsgemäßen Durchführung der Studie notwendig bzw. vorgeschrieben ist. Sämtliche Personen, die Zugang zu Daten erhalten, unterliegen im Umgang mit den Daten der DSGVO sowie den österreichischen Anpassungsvorschriften in der jeweils gültigen Fassung. Für wissenschaftliche Veröffentlichungen werden nur die anonymisierten Daten verwendet.

Falls Sie Fragen zum Umgang mit Ihren Daten oder über Ihre Rechte haben, wenden Sie sich bitte zunächst an die Studienleitung. Diese wird Ihr Anliegen ggf. an die zuständigen Datenschutzbeauftragten weiterleiten. Alternativ können Sie sich direkt an die*den Datenschutzbeauftragte*n der Universität Wien (dsba@univie.ac.at) wenden. Sie haben darüber hinaus das Recht, bei der österreichischen Datenschutzbehörde eine Beschwerde über den Umgang mit Ihren Daten einzubringen (www.dsb.gv.at).

7. Gibt es einen Kostenersatz oder eine Vergütung?

Für die Teilnahme an der Studie ist keine Vergütung vorgesehen.

8. Möglichkeit zur Diskussion weiterer Fragen

Sollten Sie im Zusammenhang mit dieser Studie noch weitere Fragen haben, oder möchten über die Ergebnisse informiert werden, schreiben Sie bitte eine E-Mail an paarstudieemotion.kpkj@univie.ac.at.

Ihr Studienteam
 Univ.-Prof. Dr. Martina Zemp
 Rahel Lea van Eickels, BSc MSc
 Achilleas Tsarpalis-Fragkoulidis, MSc
 Sarah Strüber, BSc

Kontakt:

Rahel Lea van Eickels, BSc MSc	Studienleitung	paarstudieemotion.kpkj@univie.ac.at rahel.vaneickels@univie.ac.at
---------------------------------------	----------------	---

Univ.-Prof. Dr. Martina Zemp	Projektleitung	martina.zemp@univie.ac.at
-------------------------------------	----------------	--

Im Notfall:

Ö3 Kummernummer:	116 123
Telefonseelsorge:	142
Frauennotruf der Stadt Wien:	0043 1 71 71 9
Frauenhelpline gegen Gewalt (österreichweit):	0800 222 555
Männernotruf:	0800 246 247
Euline (Hotline für Gewaltprävention, 0,14€ pro Min):	0820 - 439 258
Polizei:	133
Rettung:	144
Notruf:	112

Abbildung A4

Einverständniserklärung für Studienteilnahme

Einverständniserklärung

Ich habe den Text dieses Informationsblatts gelesen und verstanden. Ich hatte genügend Zeit, mich zu entscheiden, ob ich an der Studie teilnehmen möchte. Ich habe zurzeit keine weiteren Fragen.

Ich werde die Hinweise, die für die Durchführung der Studie erforderlich sind, befolgen, behalte mir jedoch das Recht vor, meine freiwillige Mitwirkung jederzeit zu beenden, ohne dass mir daraus Nachteile entstehen. Sollte ich meine Studienteilnahme abbrechen wollen, so kann ich dies jederzeit durch Verlassen des Internetbrowsers veranlassen.

Ich bin einverstanden, dass meine Daten dauerhaft in anonymisierter Form ausgewertet und elektronisch gespeichert werden. Die Daten werden in einer nur der Studienleitung zugänglichen Form gespeichert, die gemäß aktuellen Standards gesichert ist.

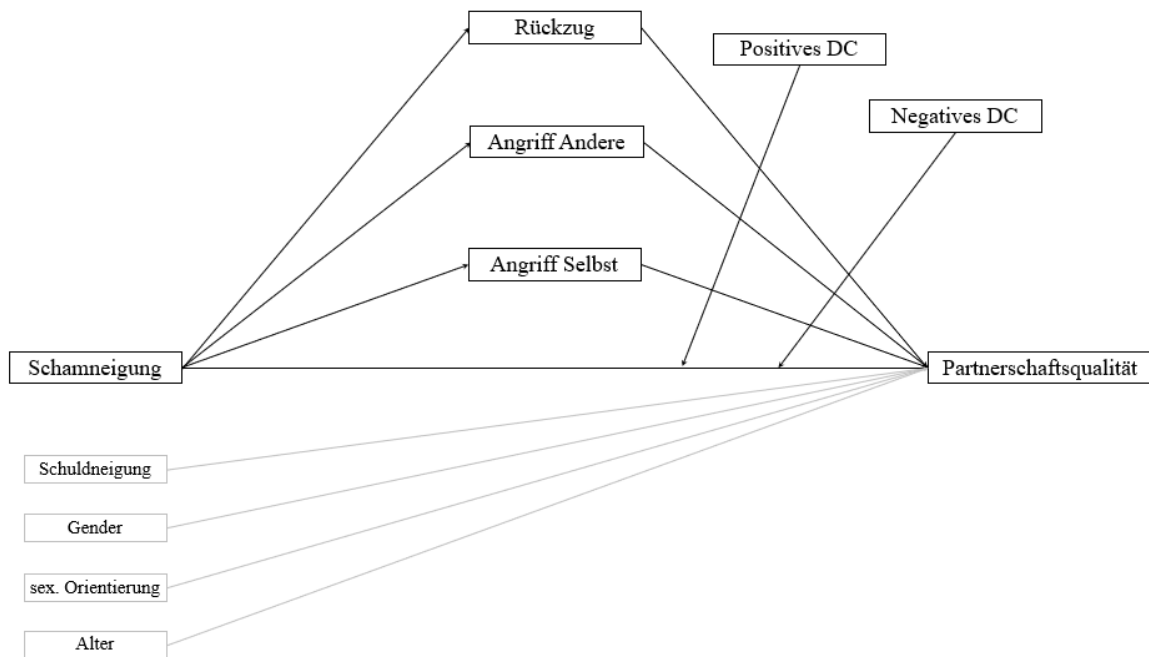
Geben Sie hiermit Ihr Einverständnis für die Studienteilnahme?

- Ja
- Nein

Anhang B: Tabellen und Abbildungen

Abbildung B1

Konzeptuelles Gesamtmodell zur Übersicht der Zusammenhänge



Anmerkung. DC = Dyadisches Coping. Schuldneigung, Alter (in Jahren), Gender (dummy-kodiert) und sexuelle Orientierung (dummy-kodiert) wurden als Kovariaten in die Analysen einbezogen und sind grau hinterlegt. $N = 349$.

Tabelle B1*Soziodemografische Charakteristika*

Variable	N	%
<i>Gender</i>		
Weiblich	265	75.9
Männlich	62	17.8
Divers	17	4.9
Fehlend	5	1.4
<i>Sexuelle Orientierung</i>		
Heterosexuell	255	73.1
Homosexuell	39	11.2
Bisexuell	37	10.6
Andere	18	5.2
<i>Gender Partner*in</i>		
Weiblich	90	25.8
Männlich	248	71.1
Divers	11	3.2
<i>Sexuelle Orientierung Partner*in</i>		
Heterosexuell	282	80.8
Homosexuell	40	11.5
Bisexuell	19	5.4
Andere	8	2.3
<i>Monogamie</i>		
Ja	341	97.7
Nein	8	2.3
<i>Elternschaft</i>		
Ja	79	22.6
Nein	270	77.4
<i>Wohnsitz</i>		
Österreich	168	48.1
Deutschland	161	46.1
Schweiz	1	.3
Italien (Südtirol)	16	4.6

Andere	3	.9
<i>Muttersprache</i>		
De	325	93.1
andere	24	6.9
<i>Bildungsabschluss</i>		
Volks-Hauptschulabschluss ^a	9	2.5
Berufsreife ^c	5	1.1
Realschulabschluss/ mittlere Reife ^b	15	4.3
Fachhochschulreife ^b	5	1.4
Abitur/ Matura/ Hochschulreife ^a	88	25.2
(Fach-)Hochschulabschluss ^a	205	58.7
Promotion/ Habilitation ^a	16	4.6
anderer Abschluss ^a	5	1.4
Master	1	
<i>Psychische Beeinträchtigung</i>		
Ja	53	15.2
Nein	296	84.8
<i>Physische Beeinträchtigung</i>		
Ja	53	15.2
Nein	296	84.8

Anmerkung. N = 349.

^a bezogen auf Deutschland und Österreich

^b bezogen auf Deutschland

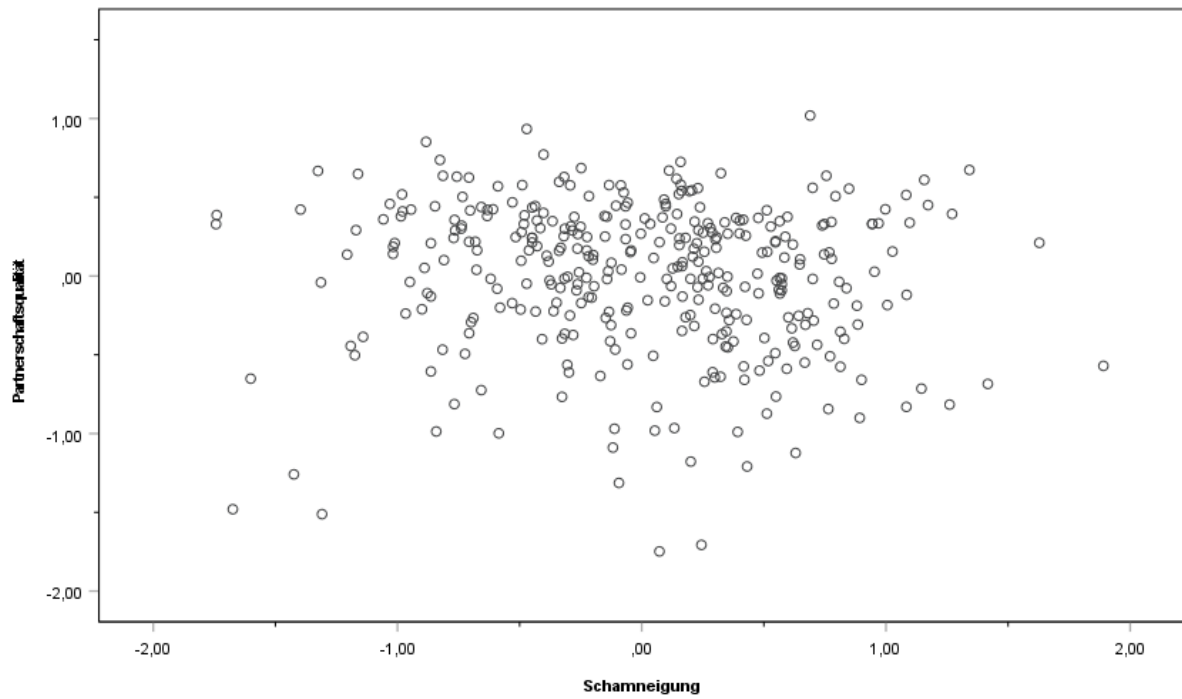
^c bezogen auf Österreich

^d bezogen auf die Schweiz

Anhang C: Graphiken und Tabellen der Voraussetzungsprüfungen

Abbildung C1

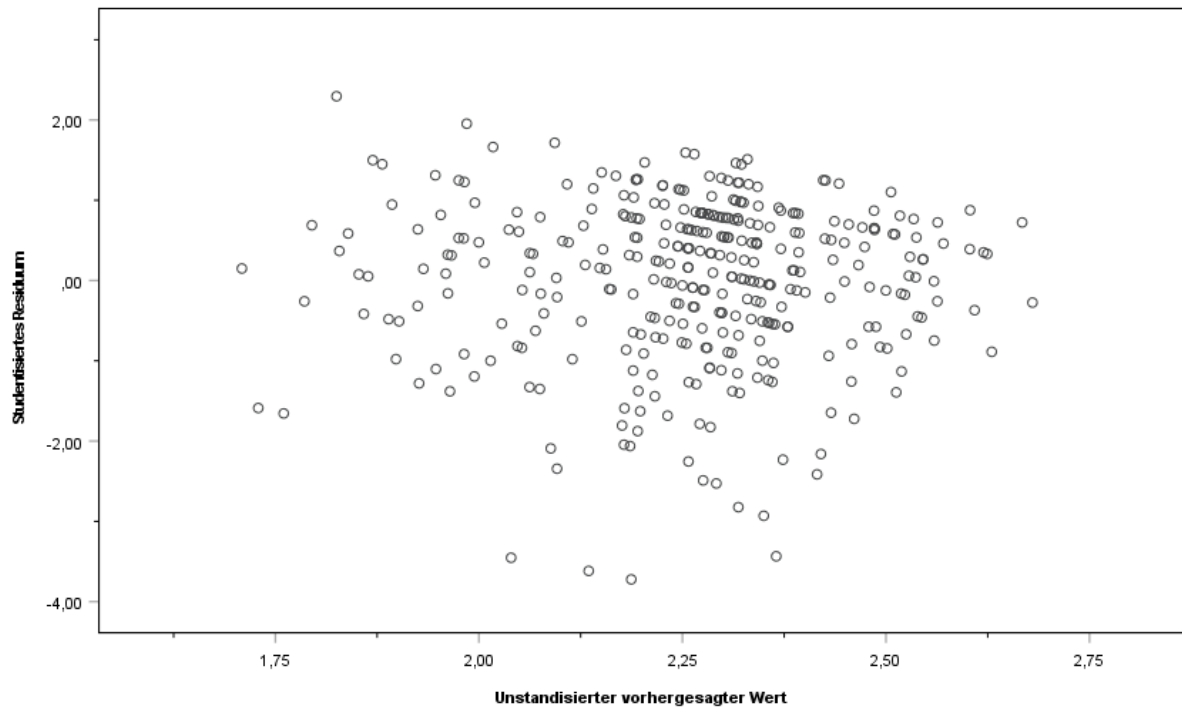
Regressionsdiagramm des Zusammenhangs von Schamneigung und Partnerschaftsqualität



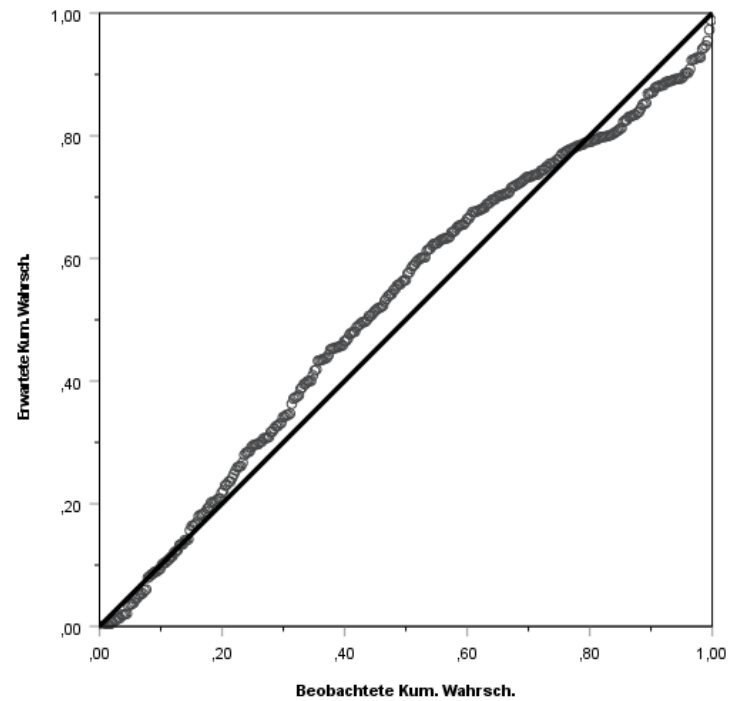
Anmerkung. Es ist kein linearer Zusammenhang erkennbar. $N = 349$.

Abbildung C2

Streudiagramm der vorhergesagten Werte gegen das Residuum



Anmerkung. Punkte verlaufen etwa um die Nulllinie ($y = 0$) herum, wodurch Linearität und Homoskedastizität angenommen wird. $N = 349$.

Abbildung C3*P-P-Plot der Residuen*

Anmerkung. Die Punkte liegen nahezu auf der Geraden, die Normalverteilung der Residuen kann als gegeben betrachtet werden. $N = 349$.